

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 245

Marburg-Drau, Mittwoch, 2. September 1942

82. Jahrgang

## Im Monat August über 808 000 bmt versenkt

Schwerste Kriegsschiffsverluste des Feindes — Stadt und Hafen Anapa an der Ostküste des Schwarzen Meeres genommen — Einbruch in die Befestigungsanlagen von Stalingrad erweitert — Wichtiges Höhengelände besetzt

Führerhauptquartier, 1. September  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des unteren Kuban brachen deutsche und rumänische Truppen zähen feindlichen Widerstand und stießen an die Ostküste des Schwarzen Meeres durch. Stadt und Hafen Anapa wurden von rumänischen Truppen genommen. Deutsche Schnellboote griffen im Schwarzen Meer einen gesicherten Geleitzug an und versenkten zwei Schiffe mit zusammen 4500 bmt, darunter einen Tanker. In der Kertsch-Straße beschloß eigene Küstenartillerie einen Verband feindlicher Motorboote, von denen zwei brennend liegen blieben.

Südlich von Stalingrad erweiterten Infanteriedivisionen und schnelle Verbände in harten Kämpfen den Einbruch in die feindlichen Befestigungsanlagen und nahmen im raschen Vorstoß in Richtung auf die Stadt ein wichtiges Höhengelände in Besitz. Ein feindlicher Panzerzug wurde vernichtet. Starker Einsatz der Luftwaffe trug zur Zermürbung des feindlichen Widerstandes bei. Schwere Bombenangriffe wurden in der vergangenen Nacht gegen Stalingrad und mehrere Flugplätze ostwärts der Wolga geführt.

Die Zahl der seit dem 11. August südwestlich Kaluga in schweren und erfolgreichen Abwehrkämpfen vernichteten Sowjetpanzer hat sich auf 868 erhöht.

Nordwestlich Modyn und bei Rschew scheiterten neue von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Kampf- und Sturzkampf-Fliegerverbände brachten den in hartem Abwehrkampf stehenden Truppen wirksame Entlastung. Die gestern genannte Sturmgeschützabteilung schoß wieder 30 feindliche Panzer ab.

Südlich des Ladoga-Sees halten die Kämpfe an. Mehrere Angriffe des Feindes wurden zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Auf dem See wurde ein sowjetisches Kanonenboot durch Luftangriff vernichtet.

Ein deutsches Minensuchboot versenkte in der Ostsee ein sowjetisches Unterseeboot.

Im hohen Norden wurden in der vergangenen Nacht militärische Anlagen von Archangelsk bombardiert und mehrere große Brände ausgelöst.

Die Sowjet-Luftwaffe verlor im Verlaufe der beiden letzten Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 182 Flugzeuge, 15 weitere wurden am Boden zerstört. In der gleichen Zeit gingen elf eigene Flugzeuge verloren.

In den letzten beiden Nächten belegten deutsche Kampffliegerverbände mehrere britische Flugplätze südlich Alexandrien und nordwestlich Kairo mit Bomben schweren Kalibers sowie Tausenden von Brandbomben. In den Flugplatzanlagen und zwischen abgestellten Flugzeugen

### Japans Außenminister zurückgetreten

Tokio, 1. September

Außenminister Togo ist nach einer Mitteilung des Informationsamtes des Kabinetts am Dienstagabend aus persönlichen Gründen zurückgetreten. Der Tenno, von dem Togo kurz vor dem Rücktritt empfangen worden war, hat die Demission genehmigt und mit der Übernahme der Geschäfte des Außenministeriums den Ministerpräsidenten und Kriegsminister General Tojo beauftragt.

wurden Explosionen und starke Brände beobachtet.

Die deutsche Kriegsmarine versenkte im Monat August insgesamt 699 100 bmt. Hievon wurden 106 Schiffe mit 667 164 bmt durch Unterseeboote und fünf Schiffe mit zusammen 32 000 bmt durch Schnellboote vernichtet; weitere 23 Schiffe mit über 130 000 bmt wurden torpediert.

An feindlichen Kriegsschiffen wurden versenkt: Der Flugzeugträger »Eagle«, ein Hilfskreuzer mit 12 000 bmt, zwei Zerstörer, ein Unterseeboot, zehn Schnellboote, drei Bewacher und drei kleinere Fahrzeuge. Beschädigt wurden zwei Zerstörer und zahlreiche Schnellboote.

Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe 14 Handelsschiffe mit 109 000 bmt und beschädigte weitere 12 Handelsschiffe ohne Größenangabe.

An feindlichen Kriegsfahrzeugen versenkte die Luftwaffe einen Kreuzer, vier Zerstörer, ein Unterseeboot, ein Torpe-

doboot, ein Schnellboot, einen Bewacher und ein Geleitboot. Beschädigt wurden zwei Flugzeugträger, 12 Kreuzer bzw. Zerstörer, vier Schnellboote, ein Sturm-Landungsboot, ein Geleitboot.

Außer den empfindlichen Kriegsschiffsverlusten verlor die feindliche Schifffahrt somit im Monat August insgesamt 125 Schiffe mit zusammen 808 100 bmt. Weitere 35 Schiffe mit zusammen etwa 200 000 bmt wurden torpediert bzw. durch Bombentreffer schwer beschädigt.

### Zahlreiche Gefangene in Nordafrika

Rom, 1. September

Der italienische Heeresbericht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front Tätigkeit vorgeschobener Abteilungen. Wir machten zahlreiche Gefangene.

Italienische und deutsche Fliegerverbände unternahmen Bombenangriffe auf feindliche Nachschubstraßen.

## Unser weltentscheidender Sieg

Politische und militärische Feststellungen im Aufruf des Führers

Marburg, 1. September

Der Aufruf des Führers zum vierten Kriegswinterhilfswerk enthält eine Reihe von politischen und militärischen Feststellungen, die wegen der überragenden Persönlichkeit, von der sie stammen und wegen der knappen, einprägsamen und überzeugenden Form berufen sind, überall und vor allem auch bei unseren Feinden größten Eindruck zu hinterlassen. Umsomehr wird das deutsche Volk sie mit stolzer Freude und begeistertem Dank entgegennehmen.

Gekennzeichnet werden vom Führer zunächst die beiden Heerlager. An Deutschlands Seite stehen der größte Teil der europäischen Nationen und Völker des Fernen Ostens in einem festen Treuebund. Wir kämpfen gegen die bolschewistische Barbarei, deren Zeugen unsere Soldaten an der Ostfront tausendfach geworden sind, und gegen die jüdisch-angelsächsisch-kapitalistische Ausbeutung, deren Ziel die Versklavung ist, wie sie sich gerade jetzt in Indien jedermann zeigt. Dort sieht man jenes »neue und bessere Weltbild«, das unseren Feinden

vorschwebt und für das sie die Völker in den Krieg gehetzt haben.

Endgültig ist der Versuch der internationalen »Menschheitsbeglückter« Roosevelt, Churchill und Stalin gescheitert, Europa auszuhuntern; denn die deutschen und verbündeten Truppen haben den Lebensraum der europäischen Völker so gewaltig erweitert, daß deren Ernährung gesichert ist. Umgekehrt spüren unsere Gegner den ihre Versorgung immer mehr einengenden Tonnageschwund.

Und noch eine Hoffnung unserer Feinde ist zerschellt. Es ist die Hoffnung auf die innere Uneinigkeit des deutschen Volkes, die uns als Sklaven in die Gewalt der internationalen Goldhyänen und der bolschewistischen Bestien stürzen sollte. Einig, opferbereit und voll Zuversicht ist das deutsche Volk und immer enger schließen sich seine Reihen. Kein zweites Versailles wird Deutschland bereitet werden. Dieser Krieg wird nicht mit neuer Knechtung und weiterer Ausbeutung enden, sondern mit unserem weltentscheidenden Sieg.

Gleich wuchtigen Hammerschlägen sausen die Sätze aus des Führers Aufruf nieder auf unsere Feinde.

## USA-Truppen auf Neuguinea eingekreist

China-Strasse von den Japanern völlig beherrscht

Berlin, 1. September

Nach der erfolgreichen japanischen Landung auf der äußersten Ostspitze Neuguineas in der Milne-Bucht sind die auf den kleinen Salomon-Inseln kämpfenden amerikanischen und kanadischen Truppen völlig eingekreist. Die sogenannte »China-Strasse« zwischen Neuguinea und dem Louisiade-Archipel wird von den Japanern beherrscht, die mit ihren See- und Luftstreitkräften jeden Einsatz den abgeschnittenen Amerikanern auf den Salomon-Inseln unmöglich machen.

Bei Luftkämpfen über Nordaustralien und dem Korallenmeer wurden am Sonntag 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Townsville und Port Darwin wurden erneut von der japanischen Luftwaffe bombardiert. Ausgedehnte Brände und heftige Explosionen kündeten von der Treffsicherheit der japanischen Bomben. Drei feindliche Handelsschiffe, darun-

ter zwei großer Transporter, wurden am Sonntag im Seegebiet der Neuen Hebriden von japanischen Kampfflugzeugen versenkt. Ein viertes Schiff von etwa 8000 bmt brannte aus und kenterte.

### Erfolgreiche Operationen gegen die Tschungking-Front

Aus Schanghai wird gemeldet, daß in der letzten Zeit die japanischen Streitkräfte in Mittelchina, um feindlichen Aktionen entlang der Tschekiang-Eisenbahn zuvorzukommen, damit begonnen haben, die Front durch neue Operationen zu ordnen. Durch die Wiederinbetriebsetzung der Tschekiang-Eisenbahnlinie sind die japanischen Streitkräfte nunmehr in der Lage, nicht nur die feindlichen Nachschubwege abzuschneiden, sondern in Kürze auch die Verbindung aller Fronten in Nord-, Mittel- und Südchina herzustellen.

### Churchill unter Druck

rd. Berlin, 1. September

Wie zu erwarten war, stellen die Kommunisten in England, nachdem ihnen das Wiedererscheinen des »Daily Worker« bewilligt wurde, neue Forderungen, zu deren Wortführer sich der »Daily Herald« macht. Das Blatt der Labour-Party fürchtet jedenfalls, den Anschluß an die neue kommunistische Welle in England zu verlieren, wenn es nicht selbst an der aufreizenden Agitation teilnimmt. Um sich vor jenem Teil seiner Leser zu entschuldigen, der die bolschewistischen Tendenzen Britanniens noch nicht so recht mitmachen will, meint der »Daily Herald«, sicher würden jetzt die Kommunisten nicht so radikal auftreten wie früher. Und das Blatt verlangt von Churchill weitere sojettfreundliche Gesten.

Angesichts des Ausbleibens der »zweiten Front« wird der englische Premier wahrscheinlich dem Druck der Straße gehorchen, wenn er auch nicht unbedingt dem Vorschlag des »Daily Express« Folge leisten dürfte, der im Anschluß an eine Erörterung des Dieppe-Abenteuers sarkastisch bemerkt, England sei noch stark genug, an einem einzigen Tag ein kleines Landungsmanöver und ein kleines Dünkirchen zustande zu bringen. Das Blatt empfiehlt, den Versuch in größerem Stil zu wiederholen und hegt die Hoffnung, daß es dann doch einmal gelingen werde, an Land zu bleiben...

Nicht alle Briten teilen die zynische Auffassung des »Daily Express«, sie sind gänzlich dafür, daß schon wieder von den Pflichten zur Errichtung einer zweiten Front geredet wird. Nach ihrer Ansicht sei die Front am Mittelmeer der sicherste Weg zum Sieg. Die Defensive im Niland müsse sich in eine Offensive verwandeln. Churchill hat sich auch diesem Drängen nicht verschlossen und dem Australier Casey, der das englische Kriegskabinet in Kairo vertritt und damit dort die höchste Befehlsgewalt ausübt, einem rein englischen Aufpasser an die Seite gestellt: Lord Moyne. Mit dessen Ernennung zum stellvertretenden Staatsminister im Nahen Osten soll jedem Versuch einer Schonung der australischen Verbände und des amerikanischen Kriegsmaterials entgegengetreten werden, nachdem London auch noch die Stunde nahen fühlt, in der es seine Truppen an anderen Fronten des Nahen Ostens verstärken müssen. In Kairo muß deshalb jetzt ein Mann sitzen, der etwas rücksichtslos mit den Dominion- und sonstigen Hilfsvölkern umgeht.

Die Verbündeten mehr zu befeuern, ist auch die Absicht des britischen Produktionsministers Lyttelton, der den USA vorrechnet, eigentlich täten sie nicht genug, England, das so viel kleiner sei, produziere viel mehr Kriegsmaterial als die USA, auch nehme es durchaus nicht alles auf Pump, vielmehr habe es selbst schon Ballonsperren und Flugzeuge an die USA geliefert. Also liefert jeder dem anderen Flugzeuge! Der edle Wettstreit läßt auf etliche Wirrnisse in den Lieferungen schließen, so daß man versteht, warum der amerikanische Rüstungsminister Nelson nach London kommen will, um einmal nach dem Rechten zu sehen, wahrscheinlich auch, um Mister Lyttelton Roosevelts Ansichten mitzuteilen. Der bisher immer wieder verschobene Besuch wird jetzt für Anfang September in Aussicht gestellt.

Inzwischen sind noch einige Engpässe in der amerikanischen Produktion zu überwinden, die unter dem ständigen

Preisauftrieb leidet. Bisher ist es nicht gelungen, die Inflationsgefahr zu bannen, trotz der Vollmachten, die Roosevelt besitzt. Das Washingtoner Justizministerium ist im Begriff, Gesetze gegen die Inflationsgefahr auszuarbeiten. Roosevelt hat jedoch einstweilen abgewinkt, er verspürt keine Neigung, den Kongreß und die Wählermassen so nahe vor dem Wahltermin zum Kongreß mit unangenehmen Gesetzen zu behelligen. Es gibt andere Sorgen genug. Wenn nicht ein Wunder geschehe, so läßt sich »Daily Herald« aus Washington kabela, werde die Schiffahrtskrise Ende 1942 größer sein als vor Jahresfrist. Das kann man wohl eine sehr vorsichtige Umschreibung des bedrohlichen Zustandes nennen, in dem sich die alliierten Handelsflotten befinden; hies es doch erst dieser Tage in der Hauptversammlung der Royal-Mail-Aktionäre, die noch vorhandene Handelsflotte sei stark abgenutzt und total reparaturbedürftig.

Das macht begreiflich, warum die Amerikaner nur am äußersten Ende der weltumfassenden Front, nämlich an den Salomon-Inseln, aktiv werden. Die Japaner nehmen mittlerweile unbeirrt ihre Aktionen auf Neu-Guinea wieder auf und haben weitere Landungen unternommen, zugleich mit einer Erhöhung der Lufttätigkeit und des Dschungelkrieges. Die nordamerikanische Aktion gegen die Salomon-Inseln wird man nicht als Eröffnung einer »zweiten Front« bezeichnen können, wie das einige australische Blätter zur Stimmungsmache behaupten. Die entscheidende Front, die vor Stalingrad, findet dadurch keine Entlastung, auch nicht durch die bolschewistischen Wühlerien im Königreich Großbritannien, das mit dem Kommunismus ein gefährliches Spiel treibt. »Correio da Horta«, das Blatt der Azoren, warnt England, auf die jetzigen Moskauer Sirenenklänge zu hören. Man solle sich doch nicht einreden, daß der Bolschewismus je zahmer werde. Es sei nie imstande, sein Grauen und sein blutbesudeltes Äußere zu verdecken.

Churchill und sein King geben sich darüber sicher keiner Täuschung hin, aber Stalin hat sie schon beim Genick. Szl.

**Beförderungen in der Wehrmacht**

Berlin, 1. September

Der Führer hat befördert: zum General der Infanterie den Generalleutnant Hilpert; zum General der Artillerie den Generalleutnant Engelbrecht; zu Generalleutnanten die Generalmajore von Buenau, Dr. Meise, Landgraf, Thofern und Boysen; zu Admiralen die Vizeadmirale Fleischer und Bachmann; zum Admiral-Ingenieur den Vizeadmiral Ing. Zieger. Zum Admiraloberstabsarzt wurde befördert der Admiralstabsarzt Prof. Dr. Fikentscher; zu Vizeadmiralen die Konteradmirale Maertens, von dem Borne, Slevogt und Wurmbach; zu Generalstabsärzten die Generalärzte Dr. Friedrich Schmidt und Dr. Gebler.

**Niederlagen und Katastrophen sind die Ernte**

Genf, 1. September

Über die neuen Prinzipien der Kriegführung schreibt ein militärischer Sachverständiger in der amerikanischen Monatszeitschrift »Harpers Magazine« und führt dabei u. a. aus: Kriege verliere man, wenn man auf das Schlachtfeld zu spät komme, mit zu wenig Truppen und zu wenig Material eintreffe. Zu spät komme man, wenn man nicht zu planen verstehe, und wer nicht zu planen verstehe, sei ein Wirrkopf, der überhaupt keine Ahnung von den Grundzügen der Kriegführung habe. Das könne man wohl von der bisherigen »alliierten« Kriegführung sagen; denn sie habe ständig gegen die Grundsätze verstoßen und deshalb nur Niederlagen und Katastrophen geerntet.

**Großbritanniens gefährliche militärische Krise**

»New York Times« veröffentlicht einen längeren Bericht, in dem es heißt, die augenblickliche Stimmung habe sich aus der allmählichen Erkenntnis heraus entwickelt, daß Großbritannien in den entscheidenden Stunden dieses Krieges unfähig sei, wirklich einzugreifen und militärisch etwas für einen Sieg zu tun. Nur noch ein weiterer militärischer Rückschlag, so meint der Korrespondent, und es würden sich in Großbritannien Dinge ereignen, die man jetzt noch nicht absehen könne. Die Unentschlossenheit sei für jeden Engländer und jede Engländerin tagtäglich ersichtlich. Man könnte damit rechnen, daß das Durcheinander weiter anhalte, bis eines Tages eine neue Katastrophe das englische Volk erschüttere.

**Jedes Haus ein Widerstandsnest**

Das Ringen um Stalingrad — Wichtigster Eckpfeiler des Verteidigungssystems in unserer Hand

Berlin, 1. September

Zu den Kämpfen um die Festung Stalingrad am Montag teilt das Oberkommando der Wehrmacht u. a. ergänzend mit:

Die deutschen Truppen trafen im weiteren Vordringen durch das tiefgegliederte feindliche Befestigungssystem auf zähen Widerstand. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, ihre bereits seit langer Zeit mit Eisen- und Betonbunkern ausgebauten Stellungen auf einem Höhenrücken und entlang eines Flußabschnitts unter stärkstem Einsatz von schweren Waffen zu verteidigen. Den deutschen Infanterie- und Panzerverbänden gelang es, tiefer in das Verteidigungssystem hineinzustoßen, nach beiden Seiten die Einbruchsstelle zu erweitern und hierbei die Besatzung eines feindlichen Stellungenabschnitts herauszuwerfen.

**51 Feldbefestigungen an einem Tag erstürmt**

An diesem Erfolg waren auch Verbände einer Flakdivision beteiligt, die in vorbildlicher Zusammenarbeit mit der Infanterie und den schnellen Truppen die Einbruchskämpfe unterstützten. Hierbei wurden allein am 31. August 51 feindliche Feldbefestigungen vernichtet und Gegenstöße feindlicher Panzer abgewehrt.

Auch westlich von Stalingrad drangen die deutschen Truppen vor. Bereits vor einigen Tagen nahm eine niedersächsische Division in einem Handstreich die Stadt Kalatsch ostwärts des Don. Zwei gemischte Angriffsgruppen, die aus Infanterie, Pionieren und Panzerjägern,

Artillerie und Flakgeschützen gebildet waren, drangen nach Ausschaltung der feindlichen Batterien in harten Nahkämpfen in die Stadt ein. Die Bolschewisten, die jedes Haus am Stadtrand zu Widerstandsnestern ausgebaut hatten, setzten sich verzweifelt zur Wehr. Bunker auf Bunker mußte von den Flakgeschützen in direktem Beschuß erledigt werden. Auch in den Straßen der Stadt wurde um jedes einzelne Haus gekämpft. Mit Flammenwerfern und geballten Ladungen räumten die Pioniere die Widerstandsnester aus. Nach vierstündigen erbitterten Häuserkämpfen waren Stadt und Bahnhof fest in deutscher Hand. Die Bolschewisten verloren zahlreiche Gefangene und hatten schwere Verluste. Mit Kalatsch ist der wichtigste Eckpfeiler aus der Westfront des Stalingrader Festungssystems herausgebrochen worden.

**Deutsche Jäger beherrschen den Luftraum**

Die deutschen Jäger beherrschten auch am Montag den Luftraum über den Kampfabschnitt der Südfront und schossen bei freier Jagd und als Begleitschutz 47 feindliche Flugzeuge ab. Sieben weitere bolschewistische Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

**Über 25 Millionen kg Bomben auf Feindziele**

Das Kampfgeschwader Boelke, dessen Gruppen sich schon im Kampf gegen Polen, Frankreich und die britische Insel durch besondere Einsatzfreudigkeit auszeichneten, erreichten in diesen Tagen die Zahl von 22 000 Feindflügen seit

Kriegsbeginn. Die Flugzeuge des Geschwaders haben bisher über 25 Millionen Kilogramm Bomben auf Feindziele geworfen.

**Von 500 auf 70**

Beim Kampf um eine Ortschaft in mittleren Abschnitt der Ostfront versuchte der Feind in die ersten Häuser des an einem Flußlauf gelegenen Dorfes einzudringen. Die angreifenden bolschewistischen Infanterie- und Panzereinheiten erlitten hierbei schwere Verluste. Von sieben angreifenden Panzerkampfwagen wurden vier abgeschossen, woraufhin die restlichen drei den Angriff nicht mehr fortsetzten. Es ist kennzeichnend für die außerordentlich hohen Verluste des Feindes, daß nach übereinstimmenden Aussagen der gefangenen Bolschewisten Bataillone von 500 auf 70 Mann Kopfstärke zusammengeschoßen wurden. Einen hohen Anteil an diesen schweren Verlusten bei den verzweifelten Angriffen des Feindes hatte hervorragend eingeschossene deutsche Artillerie, die in vorbildlicher Zusammenarbeit mit den Kampf- und Sturzkampfverbänden der Luftwaffe wiederholt feindliche Truppenansammlungen vernichtend traf, noch bevor diese zum Angriff eingesetzt werden konnten.

**Britische Tränen um das Dieppe-Abenteuer**

Stockholm, 1. September

Zwei Tage nach den geradezu sensationellen Veröffentlichungen des Oberkommandos der Wehrmacht über Dieppe schreibt die Londoner »Times« in einem Leitartikel, daß die besten Fachmänner in der Ansicht übereinstimmen, daß die zur Zeit in Großbritannien stehenden amerikanischen Streitkräfte nicht in der Lage sind, eine erfolgreiche Landung zu unternehmen. Ein derartiger Versuch würde den Bolschewisten — so will das Londoner Blatt das Dieppe-Fiasko plötzlich vertuschen — nicht helfen, sondern nur Unglück über die ganze »freie Welt« bringen. Man könne mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ein solcher Versuch in diesem Jahr auch nicht mehr unternommen werde.

Damit gibt also die »Times«, wenn auch unausgesprochen, zu, daß es sich, wie dies ja von unserer Seite von Anfang an klar bewiesen wurde, bei dem mißglückten Dieppe-Unternehmen eben um einen Invasionsversuch gehandelt hat. Weiterhin aber liefert die »Times« mit dem Abrücken von einer Fortführung eines solchen Versuches zugleich den besten Beweis für die schwere Niederlage, mit der das Dieppe-Unternehmen endete.

**Kürze Nachrichten**

**Drei Jahre autonome mongolische Bundesregierung.** Sieben Millionen Mongolen feierten am Dienstag, so meldet die Agentur Domei aus Kalgan, den dritten Jahrestag der Gründung der autonomen mongolischen Bundesregierung und erneuerten den Entschluß, mit Japan zusammenzuarbeiten, um den Krieg in Ostasien zu einem erfolgreichen Ende zu führen.

**Verdunkelung in ganz Brasilien.** Wie verlautet, ordnete der brasilianische Präsident Vargas die Verdunkelung ganz Brasiliens an.

**8000 Rothäute zum Kriegsdienst gezwungen.** Einer offiziellen Statistik zufolge dienen von den 60 000 männlichen Rothäuten in den Vereinigten Staaten etwa 8000 aktiv in den Armeen der USA. In einem Reservoir im Westen der Staaten, wo 252 Indianer in die Stammrollen eingetragen seien, hätten sich 131 sogar freiwillig zum Kriege gemeldet. Demgegenüber stellt eine United-Press-Meldung aus Washington ausdrücklich fest, daß die Indianer in diesem Kriege erstmalig dazu gezwungen würden, ihre staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen.

**Revolvergefecht im columbischen Senat.** Im Senat Columbiens kam es während einer außenpolitischen Debatte zu einem Revolvergefecht. Das Senatsgebäude wurde auf Weisung des Präsidenten, der selbst den Revolver gezogen hatte, geräumt. Mehrere Senatoren wurden verletzt.

**Bolschewistische Kriegsgefangene als Mörder.** In Nordschweden wurden zwei bolschewistische Kriegsgefangene, die aus einem finnischen Lagen geflohen waren, verhaftet, nachdem sie dem Mord an einem finnischen Ehepaar zugegeben hatten. Sie trugen bei ihrer Verhaftung die Kleider der Ermordeten.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebührens.

**Indien den Indern**

Immer neue Kundgebungen — Freiheitsbewegung auch auf Ceylon übergegriffen

Stockholm, 1. September

Nach einer Reutermeldung aus Delhi beschloß der Arbeitsausschuß der Hindu Mahasabha, die die einflußreichste Organisation der Hindus in Indien ist, die sofortige Verkündung der Unabhängigkeit Indiens sowie die Übertragung der ganzen Macht England an eine von den Vertretern Indiens gebildeten Regierung zu fordern.

Wie aus Bangkok berichtet wird, lassen sich die Unruhen in Indien, die immer größeren Umfang annehmen, selbst durch die strengen Gewaltmethoden der Engländer nicht unterdrücken. In Calicut wurden eine Anzahl Studenten verhaftet. Außerdem wurden die Mitglieder der Stadtverwaltung abgesetzt und der Vorsitzende Nair verhaftet, weil die Engländer vermuteten (!), daß sich die Verwaltungsbeamten an den Freiheitskundgebungen beteiligt hätten.

In Allahabad, in den Vereinigten Provinzen, löste die Polizei Demonstrationsumzüge auf. Es wurden dabei 35 Personen verhaftet. In Bombay wurde ein Kongreßmitglied mit Kerkerstrafe belegt, weil es einen Demonstrationsumzug anführte. Auch in den Gebieten nördlich des Ganges, in der Bihar-Provinz, dauern die Unruhen an. Die Armee ist zu ihrer Untergrückung mit besonderen Vollmachten versehen worden. In der Bengal-Provinz brachen gestern verschiedene Streiks

aus und die Universität in Dacca wird bis zum 25. Oktober geschlossen bleiben.

Nach Meldungen aus Tokio verstärkt sich die nationale Bewegung in allen Teilen Indiens immer mehr. Wie der Korrespondent der Zeitung »Jumirri Schimbun« aus Bangkok meldet, begannen die indischen Nationalisten am 28. August unerwarteterweise mit geheimen Rundfunksendungen, um das indische Volk aufzumuntern. Am 29. August brachte die Kongreßpartei eine weitere geheime Sendung mit einem Aufruf im Namen Gandhis, sich gegen die Briten durchzusetzen. Die Entwicklung der indischen Unruhen erstreckt sich im übrigen jetzt auf alle Teile der Provinz Magras. Infolgedessen ist nun auch die gegenüberliegende Insel Ceylon unsicher geworden.

**Neue Verhaftungswelle in Aegypten**

Rom, 1. September

Der englische Terror in Ägypten verstärkt sich, wie über Ankara aus Kairo berichtet wird, immer mehr. Fünf Mitglieder der königlichen Familie, darunter der Onkel des Königs Faruk, Said Pascha, sind verhaftet worden. Über ihr Schicksal ist nichts bekannt... Der Königspalast wird von englischen Truppen bewacht. In der vergangenen Woche wurden 6000 Nationalisten von den Engländern verhaftet und 2000 in die Konzentrationslager auf der Halbinsel Sinai verschickt.

**Der Untergang des weißen Südafrika**

Weisse und Neger gleichgestellt — Anglo-jüdische Geschäftsmacher am Werk

Vigo, 1. September

In breiten Kreisen der südafrikanischen Öffentlichkeit hat die Nachricht, die südafrikanische Regierung habe nunmehr die völlige Gleichstellung der Weißen und der Neger auf dem Arbeitsmarkt vollzogen und allen Farbigen die gleichen gewerkschaftlichen Rechte erteilt wie den weißen Arbeitern, große Aufregung hervorgerufen. Man sieht in dieser Maßnahme einen neuen Schritt auf einer Straße, die nur mit dem Untergang des weißen Südafrikas enden kann.

Der erste Schritt bestand in der Bewaffnung der südafrikanischen Eingeborenen und ihre Einziehung zu den regulären Abteilungen der Wehrmacht. In afrikanischen Nationalistenkreisen erklärt man, England verkaufe sozusagen in Südafrika sein weißes Erstgeborenen-

recht, um billiges Kanonenfutter und billige Arbeiter für die Ausbeutung der südafrikanischen Bergwerks- und Rüstungsindustrie zu erhalten. Die Lage des weißen Arbeiters werde durch diese Zugeständnisse der Regierung, auf längere Sicht gesehen, völlig hoffnungslos, denn der weiße Arbeiter könne in Südafrika mit dem schwarzen, dessen Lebensbedürfnisse unendlich viel niedriger lägen, in keiner Weise konkurrieren. Der weiße Arbeiter werde auf die Dauer entweder verhungern, zum »Poor-White« (armen Weißen) herabsinken oder auswandern müssen. Die neue Verordnung ist unter dem Druck des anglo-jüdischen Minenkapitals in Johannesburg erfolgt, das dringend billiger Arbeitskräfte bedarf und sich aus dieser Maßnahme eine Beschneidung der Lohnansprüche der weißen Arbeiter erhofft.

# Mit Major Gollob auf Jagd

### Immer neu erklingt das Heldenlied der Tapferen der Lüfte



Weltbild

Das wird heute wieder ein heißer Tag. Schon in der Morgenfrühe sticht die Sonne auf den Platz. Die gelben Köpfe der Sonnenblumen, die in riesigen Feldern das Rollfeld umsäumen, wogen in der Morgenbrise, die von See herkommt. Die Sowjets hatten seit einigen Tagen in der Luft einen müden Betrieb. Im

Luftraum zeigen sich bloß deutsche Kampf- und Zerstörerverbände, die den sowjetischen Divisionen die Hölle heiß machen. Am Rollfeld sind die Mes schon abgebremst. Major Gollob will in wenigen Minuten starten und drüben nachsehen, ob nicht doch etwas zu erwischen ist. Auf einmal kommt von der Auswertung die Meldung, daß bei Jejsk feindliche Flugzeuge herumfliegen. »Dachte ich mir doch!« sagt Major Gollob, »gestern waren die Burschen ebenfalls in dieser Gegend! Los, wir starten!«

60 Kilometer Anflug bis zum gemeldeten Raum! Die Messerschmitt haben sich vom Rollfeld abgehoben und entschwinden unseren Blicken. Zwei Jäger fliegen über See. Major Gollob sucht den Luftraum ab. Nichts ist zu sehen. Doch, halt, da drüben. Da wurden fünf Punkte im Blau sichtbar. Sie fliegen in Richtung Rostow, nun kurven sie weg nach Osten, dann wieder auf die Stadt zu. Das können doch nur Sowjets sein, die von Süden her anfliegen. Es sind Kampfmaschinen, zweimotorige Flugzeuge. Der Typ ist noch nicht auszumachen. Major Gollob wartet, bis die fünf Flugzeuge vorne in Frontnähe sind. Dann zieht er hoch, um Höhe zu gewinnen und bis zum letzten Augenblick unsichtbar zu bleiben. Über dem Delta des Don will der Kommandore zum Angriff übergehen.



SS-PK-Kriegsbericht Augustin (Sch.)

Der Befehl zum Sturmangriff ist gegeben

Die Gewehre schußbereit nahmen unsere tapferen Infanteristen die Höhe

## Die Kugel des Politruk

### Vom Schicksal des Wassil Iljodor Goltschanoff

Bis in das ferne Dorf war die Kunde gedrungen, daß im Westen der Union die Kanonen sprachen. Aber der Krieg war weit weg. Die jungen Leute des Ortes wußte man in den örtlichen Garnisonen der Sowjet-Armee, und bis der Krieg dorthin gelangen mochte, hatte es gute Weile. Hin und wieder fand sogar ein Brief in die sibirische Einsamkeit, den der Lehrer als einziger Schreibgewandter unter den Älteren mit dünner Stimme der Dorfgemeinschaft vorlas. Befriedigt nickten die Zuhörer, als sie vernahmen, wie gut es den Jungen beim Militär gefalle. Wassil Iljodor Goltschanoff hatte drei Söhne unter den Waffen. Es kam ihn hart an, die Felder ohne die starken Arme seiner Jüngens zu bestellen, denn die Abgaben an den Kolchos waren gleich geblieben, und der Dorfsowjet wachte ängstlich darüber, daß jedermann die vorgeschriebene Menge abführe.

Als 55-jähriger Bauer zum Wehrdienst einberufen

All dieser Sorgen war Wassil Iljodor mit einem Schlage enthoben, als ihm der Dorfsowjet die Einberufung zum Heeresdienst mitteilte. Ob es sich nicht um ein Versetzen

handle, hatte der 55-jährige gefragt, als ihm das Papier gezeigt wurde. Der Dorfgewaltige war ärgerlich aufgebraust: Ob er nicht wisse, daß jeder Sowjetbürger verpflichtet sei, die erhabenen Errungenschaften des sozialistischen Aufbaus mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, und ob er sich als einziger von dieser Ehrenpflicht drücken wolle. »Nun gut!« — fuhr der Dorfsowjet, versöhnlicher gestimmt, fort, als der Erschrockene zustimmend nickte — »geh jetzt nach Hause und ordne deine Sachen. Mit dem nächsten Transport fährst du dann nach Wladiwostok.«

Für Wassil Iljodor hatte die Welt bei der Nachbargemeinde geendet, und es fiel ihm schwer, Abschied zu nehmen von den Dingen, die den Inhalt seines bisherigen Lebens ausmachten. Das bunte, selbstgewebte Kopftuch der Bäuerin, die nach den drei Söhnen nun auch den Mann hinausziehen lassen mußte, flatterte ihm nach, bis Haus und Hof entschwinden waren. Im Lärm der großen Stadt Wladiwostok verblaßte das Bild der Heimat.

Nach harter Ausbildung in der Kaserne...

Hinzu kam der ungewohnte Betrieb in der Kaserne. Man hatte nicht mehr die Knochen eines Zwanzigjährigen, und das alte Herz führte beängstigt-unruhige Schläge, wenn die Kommandos zu den Gefechtsübungen ertönten. Bei Licht besehen, war es ein rechter Jammerhaufen, der da über das Exerziergelände gejagt wurde.

Knappe sechs Wochen dauerte die Ausbildung. Wassil Iljodor wußte, wie man das Gewehr laden, wie man entschleunern und zielen mußte, wie das Seitengewehr aufgezogen und eine Handgranate abgezogen wird, nicht mehr. Es genügte. Die Truppe war frontdienstfähig. Bei der Verabschiedung wurde ein von Stalin unterzeichneter Befehl verlesen, der es jedem Angehörigen der Armee zur Pflicht macht, keinen Schritt zurückzuweichen. Kein Meter sowjetischen Bodens dürfe in Zukunft den »Agressoren« kampflös überlassen werden.

... tauglich für die Front

Endlos lang war der Zug, der Anfang Juli Wladiwostok verließ, endlos lange dauerte die Fahrt. Im vollen Mondlicht blinkte Mütterchen Wolga, als endlich die Waggons standen. In aller Eile erfolgte die Einschiffung der Truppen auf die bereits wartende Transportflottille. Stromabwärts ging die Fahrt. Unter den vielen, die an der Reeling standen, war Wassil Iljodor Goltschanoff. Der Feuerball der Sonne ging strahlend über den Ufern der Wolga auf, aber das Unnennbare, die Sehnsucht nach der Heimat, blieb. In mächtigen Chören orgelten die tiefen Bässe der Kameraden über den Wellen. Leise stahl sich Wassil von der Runde fort, die Kehle war ihm wie abgeschnürt. Dahin, woher das Licht des Tages gekommen, trugen die Flügel schwermütiger Gedanken den Einsamen.

Erste Begegnung mit dem Krieg

Er wurde kaum gewahr, daß urplötzlich ein gespenstischer Schatten in Gedanken-schnelle über das Schiff huschte. Erst als die Alarmsirenen gellten und auf den anderen Transportern die Maschinengewehre aufge-

regt tackerten, wurde er sich der Situation bewußt. Es war zu spät, sich in den Schiffsleib zu verkriechen, denn im gleichen Augenblick schon fiel das Verderben vom Himmel. Ein gewaltiger Schlag von elementarer Wucht fegte Masten und Schornstein nieder, riß den Schiffsrumpf klaffend auf, ließ schwere Bohlen und Planken wie Streichhölzer durch die Luft wirbeln. Instinktiv hatte der rau in die Wirklichkeit Zurückgerufene nach einem Halt gegriffen, als ihn der Luftdruck fortschleuderte. Nun trieb er, an einem Balken geklammert, in den Wellen. Sein Schiff war in die Tiefe gefahren, und die folgenden standen zum Teil in Brand oder zeigten Schlagseite. Fern am Horizont verschwanden die feindlichen Bomber in wohlgeordneter Formation. Vier Schiffe waren versenkt, ein ganzes, frisch aus dem Osten herangeführtes Regiment mit der gesamten Ausrüstung abgesoffen, erfuhr Wassil Iljodor, als man ihn an Bord eines der wenigen unversehrt gebliebenen Schiffe genommen hatte.

Unweit St. legten die Trümmer der Transportflottille an. Die Stimmung stieg, mit dem festen Boden unter den Füßen, wieder etwas an, zumal, als man am Stadtrand die gewaltigen Flak-Geschütze bemerkte, die ihre Rohre drohend in den Himmel reckten. Auf große Lastwagen verladen, durchratterten die Kolonnen die Stadt. Sie sollten die südwestlich St. entstandenen Lücken schließen, den Vorstoß des Feindes auffangen und ihn im Gegenstoß werfen.

Wassil Iljodor Goltschanoff wurde einer bereits schwer abgeschlagenen Infanterieeinheit zugeteilt. Die erste Frage, mit der die in engen Schützenlöchern kauern den neuen Kameraden den Frischgekommenen begrüßten, lautete, ob er schon sein Testament gemacht habe...

In der Hölle des Gefechts

Gegen Abend erst flaute der Kampf ab. Erschöpft von den Strapazen des Tages, den zitternden Nachhall der erlebten Aufregungen in den Knochen, sank der Alte in einen tiefen Schlaf, aus dem es am frühen Morgen ein unsanftes Erwachen gab. Reihenwürfe aus den Bombenschächten überraschend aufgetauchter deutsche Kampfflieger polterten die Gräben entlang, Tod und Vernichtung hinterlassend. Schon war auch die gegnerische Artillerie wieder da und deckte den ganzen Abschnitt mit gutliegenden Salven ein. Die Essenholer mußten unverrichteter Dinge umkehren: Es war unmöglich, bei diesem Feuer Verpflegung heranzubringen. In erster Linie fehlte es an Wasser. Der einzige Brunnen in der Nähe konnte von den Deutschen eingesehen werden, und von den vier Mann, die nach Wasser ausgeschickt wurden, war keiner zurückgekehrt. Trotzdem mußte der Versuch wiederholt werden. Als Fünften traf den Neuankommlichen das Los.

So endete das Leben des Wassil Iljodor

In gebückter Haltung, den Kanister über die Schultern gehängt, ging er los. »Mach schon, daß du fortkommst!« — hatte ihn der Kommissar angebrüllt, als er beim Verlassen des Grabens einen Augenblick gezögert hatte. Nach wenigen Schritten mußte er kriechen, um nicht bemerkt zu werden. Meier um Meter arbeitete sich der Alte vorwärts. Der schwere Kanister nahm ihm die Luft, in keuchenden Stößen ging der Atem. Da! — haarscharf piff es an seinen Ohren vorbei, die Deutschen hatten ihn ausgemacht. Es war aussichtslos weiter zu kriechen. Vorsichtig wollte Wassil Iljodor wenden, als ihn ein furchtbarer Schlag von rückwärts traf. Der Angeschossene besaß noch die Kraft, die Arme hochzuwerfen und auf die Seite der Deutschen zu laufen, wo er kurz vor Erreichen der ersten Linie zusammenbrach. — Vorsichtig holten wir den von der Kugel des Politruk Verwundeten herein. Steckschuß im Rücken. Während der Oberarzt die Wunde untersuchte, erzählte er seine Geschichte, angefangen von der Stunde, als ihn der Einberufungsbefehl erreichte. Wie gehetzt flogen die Worte, zuletzt waren es nur noch kaum verständliche Wortfetzen, die sich dem Munde des Sterbenden entzogen.

Kriegsbericht Kurt Gayer, PK



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Hermann (Wb.)

Widerstandsnester werden ausgeräuchert

Mann gegen Mann geht die Schlacht bei Stalingrad — Nachdem die Bolschewisten in ihrem Bunker diese Ladung genossen hatten, gaben sie den Kampf auf

Am Rollfeld sind die Mes schon abgebremst. Major Gollob will in wenigen Minuten starten und drüben nachsehen, ob nicht doch etwas zu erwischen ist. Auf einmal kommt von der Auswertung die Meldung, daß bei Jejsk feindliche Flugzeuge herumfliegen. »Dachte ich mir doch!« sagt Major Gollob, »gestern waren die Burschen ebenfalls in dieser Gegend! Los, wir starten!«

60 Kilometer Anflug bis zum gemeldeten Raum! Die Messerschmitt haben sich vom Rollfeld abgehoben und entschwinden unseren Blicken. Zwei Jäger fliegen über See. Major Gollob sucht den Luftraum ab. Nichts ist zu sehen. Doch, halt, da drüben. Da wurden fünf Punkte im Blau sichtbar. Sie fliegen in Richtung Rostow, nun kurven sie weg nach Osten, dann wieder auf die Stadt zu. Das können doch nur Sowjets sein, die von Süden her anfliegen. Es sind Kampfmaschinen, zweimotorige Flugzeuge. Der Typ ist noch nicht auszumachen. Major Gollob wartet, bis die fünf Flugzeuge vorne in Frontnähe sind. Dann zieht er hoch, um Höhe zu gewinnen und bis zum letzten Augenblick unsichtbar zu bleiben. Über dem Delta des Don will der Kommandore zum Angriff übergehen.

Die fünf Kampfflugzeuge sind jetzt deutlich zu erkennen. »Herrgott, so etwas Dummes! Das sind ja Ju 88, die nach Hause fliegen!« Etwas wie Wut hat Major Gollob erfaßt. Da fällt ihm ein: wo die Kampfflugzeuge geworfen haben, sind bestimmt Sowjetjäger hochgekommen. Also wird nach Süden geflogen. In mittlerer Höhe fliegen die Jäger über Jejsk. Aha, dort unten. Drei Flugzeuge auf Gegenkurs, Sowjets! Vorsicht, Vorsicht, die Burschen dürfen nichts merken. Vorne fliegt in Rote eine Rata und eine I 153 und etwa 6—700 Meter dahinter bummelt eine weitere I 153 den beiden nach. Also, das war gegliückt. Die unten haben nichts gemerkt.

Nach wenigen Kilometern Flug schnell Abschwung nach rückwärts und dann mit Vollgas hinter den drei Maschinen her. Plan: Erst den Nachzügler und dann im gleichen Anflug die zweite I 153, wenn möglich auch noch die Rata. Die hintere Mühle muß aber so weggeschossen werden, daß die beiden anderen nichts wahrnehmen. Die Rata kurvt sowieso schon dauernd leicht hin und her! Sicherlich ein aufgeweckter Kerl! Also doppelte Vorsicht. »Mit einem Auge auf die

Nächliche Besprechung auf dem Gefechtsstand einer Aufklärungsabteilung der Waffen-SS. Bei der kargen Beleuchtung weniger Kerzen sind in der Stube eines kleinen Blockhauses die Kompaniechefs und ihr Kommandeur versammelt. Auf einem alten, morschen Tisch werden Karten ausgebreitet, dann bespricht der Kommandeur den Einsatz für den morgigen Tag.

Wenige Stunden später, Befehl in den Kompanien: »Sofort fertig machen!« Grau dämmert im Osten der Morgen, als Kradschützen und Panzerspähwagen, Panzerjäger und Pioniere sich zum erneuten Vordringen in das Land der Sowjets aufstellen. Nur schwach heben sich die graugrünen Tarnjacken der SS-Männer aus der Morgendämmerung ab. Ein langatmiger Landregen rieselt auf unsere Stahlhelme.

## Trotz strömendem Regen vorwärts

### Aufklärungsabteilung der Waffen-SS zerschlägt feindlichen Widerstand

Ganz vorn liegt die Beobachtungsstelle und gibt die Ziele an — und schon zischt das tod- und verderbenbringende Eisen über uns hinweg. In kühnem Angriff, sich sprungweise vorarbeitend, geht die erste Kompanie vor, während die zweite versucht, den Feind von der Flanke zu fassen. Der Abteilungsgefechtsstand liegt selbst in der vordersten Linie.

Der Kommandeur beobachtet das Vorgehen seiner Truppen. Warum stockt auf einmal die erste Kompanie? Melder zur Ersten! Kommt zurück: »Weiteres Vorgehen unmöglich, da See-Enge unter ständigem Beschuß von Baumschützen liegt!« MG-Garben in die Bäume! Doch was ist das jetzt auf einmal? Ein dumpfes, schweres, immer näherkommendes Rattern. Und da auch schon ein Ruf aus der vordersten Linie: »Pack nach vorn!« Wendig und flink spritzen die Panzerjäger heran. Stellung! Direkter Beschuß! Auf dem Abhang der Höhe liegt ein schwerer, unförmiger bolschewistischer Panzer, er ist für immer erledigt. Hart und tapfer wird an diesem Morgen in strömendem Regen gekämpft. Nach Stunden erbitterten Ringens kann der Kommandeur der Division melden: »See-Enge und Höhen genommen!«

Wir sehen aus, als hätten wir in einem Schlammteich gebadet. Es gibt keine trockene Stelle mehr an unserem Körper. Verdreht, verschlammmt, müde von der Hitze des Gefechts — und doch lachende Gesichter. — »Mensch!«, sagt einer, »jetzt stell dir mal vor: Gehst nach Hause, in die warme Stube, Mutter legt frische, trockene Wäsche hin, stellst dir die Filzpantoffel vor die Füße.« In diesem Augenblick kommt ein Befehl: »Fertigmachen!« Und erneut knattern die Motoren zur weiteren Aufklärung.

SS-Kriegsbericht Willi Dißmann, SS-PK

Volk und Kultur

Hindenburg im Spiegel deutscher Dichtung

Zu seinem 95. Geburtstag

Die Gestalt Hindenburgs ist mit dem Worte Tradition nicht zu erfassen, sie ist mythische Wesens vom ersten Tage an, wo der greise Soldat in das Blickfeld der ganzen Nation tritt.

Die deutschen Ostprovinzen sind frei. Der russische Barbarismus ist in seine eigenen Gefilde zurückgeworfen. Ein großer Hymnus schwingt durch das Land und pflanzt sich bis in die fernsten Erdteile fort.

Walter Flex, in dem sich Leier und Schwert zum leuchtenden Symbol verbanen, tritt als junger Offizier dem Feldherrn gegenüber, und in einem Brief an seine Eltern gibt er dem Wunder der Stunde beredten Ausdruck.

Richard Dehmel, der durch das gewaltige Kriegserlebnis aus einer schwächlichen weltbürgerlichen Seelenlage emporgerissene deutsche Dichter, schreibt am 10. Dezember in sein Tagebuch: »Nachts verbreitete sich vom Regimentstelephon aus das Geräusch, Hindenburg habe 150.000 Russen gefangen.

In einer Stunde der nationalen Entscheidung bürdet das Schicksal dem alten Feldherrn das Amt des Reichspräsidenten auf. »Mir war bewußt, daß das Staatsgrundgesetz und die Regierungsform, welche die Nation sich in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entsprechen.

Drei Monate später geht er zur Großen Armee ein. Das deutsche Volk pilgert nach Tannenberg, und den Mythos vom greisen Helden, der auszog gegen Osten, das Retzen zu retten, spürt es nicht nur um die hohen Türme des Feldherrn-Grabes, sondern auch in seinem eigenen Wesen.

F. O. H. Schulz

Zum 100. Todestag des Wiener Malers Peter Fendi. In diesen Tagen fährt sich zum hundertsten Male der Todestag des bekannten Wiener Malers Peter Fendi. Aus diesem Anlaß ließ Stadtrat Blaschke als Leiter des Kulturamtes der Stadt Wien am Grabe des Künstlers einen Kranz niederlegen.

Kunstschaffen am Hofzaun des Reiches

Die Kunstausstellung untersteirischer Maler in Cilli

Anläßlich des Kreistages in Cilli veranstaltet die Kameradschaft steirischer Künstler Zweigstelle Marburg, eine Kunstausstellung untersteirischer Maler. Dieser reichhaltigen Ausstellung ist in einem eigenen Raum eine Gedächtnisausstellung des verstorbenen Cillier Malers August Seebacher angeschlossen.

Im Seebacher-Raum ist ein großer Teil der Gemälde, Zeichnungen und Radierungen des 1940 Verstorbenen zusammengefaßt, die fast alle aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt wurden. Seine Mappe »Heut Grafen von Cilli und nimmermehr« ist zum Preise von 15.— RM erhältlich.

Im großen Saal stellen fünfzehn Künstler aus Ungarn wuchtig der hohe Göll, der abweisend und ewig über dem Gebrodel und Gekräusel der tief unter ihm kochenden Wolken aufragt. Grau in Weiß. Ein Blickfang für jede Hochalpinisten. Der Maler Anton Klingner selbst ist ja auch ein Freund der Berge. Sein Aquarell »Napoleonkirche Salzachtal« nimmt durch gute Komposition und feine koloristische Werte ein. Zwei weitere Motive aus dem Salzachtal bezaubern durch ihre Farbgebung und Tiefe.

Johannes Hepperger, Marburg, ist mit sechs großen Aquarellen vertreten, die sämtlich

Künstler entstammte, seine Ausbildung hemmt, hat der Augenarzt und Sammler Josef Barth entscheidend in das Leben des Malers eingegriffen und seine Ausbildung gefördert. Das Wiener Kunsthistorische Museum besitzt gegen 2000 Blätter aus ägyptischen, römischen und griechischen Kunstbeständen, die Peter Fendi im Auftrag des damaligen K. K. Antikenkabinetts ausführte.

Die Goethe-Medaille für Professor von Matsch. Der Führer hat Professor Franz von Matsch in Wien zum 60jährigen Berufsjubiläum in Würdigung seiner Verdienste als Maler und Bildhauer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Professor Bruhn gestorben. In Düsseldorf starb im Alter von 74 Jahren Professor Christian Bruhn, der Gründer der westdeutschen Kieferklinik, der ersten Heilstätte dieser Art. Aus den kleinsten Mitteln schuf Professor Bruhn im Jahre 1914 zu Beginn des Weltkrieges diese Anstalt, in der die mit Gesicht- und Kieferverletzungen verwundeten Soldaten mit größtem Erfolg behandelt wurden.

Motive aus Cilli darstellen. Da fällt vor allem die »Grafei im Herbst« auf, mit ihrem rot überkranten alten Gemäuer. Mit bewährter Meisterschaft ist der maßive Bau der »Alten Kaserne mit Schloßberg«, dann der »Reckturm« und der »Marktplatz« von Cilli eingefangen. Ob nicht der »Schloßberg Cillie« etwas mehr Raumentiefe verträge? Leo Wallner Pettau, ist thematisch an die Kollos gebunden. Seine zwei Aquarelle »Kollos im Vorfrühling«, zart in der Linienführung, sind rhythmisch bewegt.

Franz Stipe, Gurkfeld, mit seinem »Im Dorfe« und der duftigen Bleistiftzeichnung »Untersteirischer Bauer«; Karl Jirak Marburg, mit »Mäher«, »Hochzeit im Winter« und »Ernte« sowie Fredy Koschitz mit dem Ölgemälde »Trifail«, Dorothea Hausers Studien und drei zarte Pastelle Emil Peteks runden die Leistungen der Ausstellung ab.

Erfreulich — die Maler hören es gerne — war und ist die Kauflust der Ausstellungsbesucher. Eine ganze Reihe von Bildern ist verkauft. Alle, die bereits sicheren Meister, jene, die noch ringen und Anlauf nehmen, haben mitten im Kriege gezeigt, daß es auch hier, am Grenzsaun des Reiches, blüht und fruchtet.

Josef Werdisch

Blick nach Südosten

o. Südosteuropareise der Berliner Philharmoniker. Unter Leitung von Professor Hans Knappertsbusch wird das Berliner Philharmonische Orchester in verschiedenen Städten Konzerte geben. Die Reise beginnt mit zwei Abenden am 5. und 6. September in Krakau, setzt sich am 8. September in Preßburg und am 9. September in Budapest fort.

o. Widerrechtliche Judentaufen in der Slowakei. Die slowakischen Blätter wiesen vor einiger Zeit auf eigentümliche Massentaufen eines kalvinistischen Pfarrers hin. Das Innenministerium ordnete deshalb eine Untersuchung an, die ergab, daß der betreffende pflichtvergessene Pfarrer allein in diesem Jahr 717 Juden getauft hat.

o. Wehrkunde im ungarischen Schulunterricht. Aus einer Mitteilung des »Pester Lloyd« geht hervor, daß in den ungarischen Volks- und Mittelschulen ein neues Lehrfach mit der Bezeichnung »Wehrkunde« eingeführt wurde. Den Lehrplan für dieses Fach hat der ungarische Landesleiter für Körpererziehung und Wehrertüchtigung ausgearbeitet.

Schöpfer des süddeutschen Barock

Die Brüder Asam — Meister der Architektur, der Malerei und der Plastik

Künstlerfamilien mit erblicher Begabung hat es zu allen Zeiten gegeben und überall da, wo die Kunst auf dem soliden Boden des Handwerks ruhte, nie aber in größerer Fülle als in Süddeutschland während des 18. Jahrhunderts. Ganze Schulen, familienmäßig gebunden, sorgen für den Fortlauf der Überlieferung, geben die Talente von einer Generation an die nächste weiter.

Egid Quirin wurde als der Jüngere am 1. September 1692, also heute vor 250 Jahren, in Tegernsee geboren. Dort und in Benediktbeuren hatte der Vater die Klosterkirchen mit Deckenmalereien geschmückt, die eine gute Werktechnik, doch kein Genie verraten.

sagen könnte, die italienische Schulung hätte ihren Stil bestimmt. Nach Bayern zurückgekehrt, arbeiteten sie zunächst in der Oberpfalz, bis der glänzend ausgeführte Auftrag, den alten Freisinger Dom auszumalen und zu stuckieren, ihren Namen mit einem Schlage berühmt macht.

Meist arbeiten sie Hand in Hand, wobei Egid Quirin regelmäßig die Stukkaturumrahmungen von Cosmas Damians Gewölbemalereien und die plastische Ausstattung der Kanzeln und Altäre zufallen, fast durchweg in Holz oder Stuck, meist farbig belebt. Nicht genug zu bewundern, wie Architekt, Maler und Bildhauer zusammengehen, jede einzelne Figur des an Phantasie schier unerschöpflichen Bildhauers nichts weiter sein will als ein Klang in dieser betäubenden Symphonie von Räumen, Raumausschnitten, Farben und Formen.

Egid Quirin Asam bedeutet den absoluten Höhepunkt einer Plastik, die in dem Augenblicke, wo die Architektur, die sie allein möglich machte, hinfiel, gleichfalls ihre Existenzberechtigung verlieren mußte.

DIE VOM HAHNENGRUND ROMAN VON KURT RIEMANN

Unten warten die beiden Herren schon im Kraftwagen. »Den Brief geben Sie an Frau Malten ab! Verstanden? Sie wohnt im Strandhotel!« Der Hausdiener zieht die Mütze und sieht dem Davoneilenden nach.

Eine halbe Stunde weiter ostwärts, im Lager der »Schar«, ist alle gute Laune wie weggeblasen.

Gewiß, der Ablauf des Tages ist noch der gleiche: Wecken, Frühstück, Flaggenhissung, Kaffee, Morgenstunde, Sport, Freizeit. Aber schon beim Frühstück fängt das an: Jochen sauste zunächst einmal in einem herrlichen Walddlauf durch die Gegend. Das kann Käthchen lange nicht so gut, und Dr. Kramer hat nicht mehr die rechte Puste dazu.

und die weißen Zähne zeigt, so fühlt man, wie sehr sie den Flüchtigen verurteilt. Sie läßt die bummelige Erika gar nicht zu Wort wieder nach neuen Entschuldigungsgründen sucht.

»Was heißt gehabt Krach? Man kann haben Krach den stärksten.«

»Den stärksten Krach heißt es, Virginia. Du setzt das Eigenschaftswort falsch!«

»Schweige, du Narr!« zischt sie wütend. »Wenn ich werde böse, meine Sprache läuft dann fort. Aber ich laufe nicht fort, wo ich einmal gesagt habe: Kamerad. Darum: Man kann haben Krach den stärksten, aber man kann nicht lasen die andern. Wie sagt ihr auf deutsch?«

»Man darf den Kameraden nicht im Stich lassen, meinst du!« vollendet Knut sachlich. »Und da gibt's gar nichts zu drehen und zu deuteln, Virginia hat vollkommen recht. Jochen hat uns im Stich gelassen. Er brauchte ja nicht mit uns zu kommen. Keiner hätte es ihm übelgenommen, wenn er gesagt hätte: Laßt mich in meinen Ferien aus! Ich will meine Freiheit haben!«

Sie hocken in ihren Schwimmanzügen beieinander in der großen Ringburg, die sie sich gegraben haben. Das hat manche Vorzüge. Man friert nicht im Winde, man kann die Beine in der Mitte zusammenstecken und mit dem Rücken bergauf liegen. Endlich kann man stundenlang über alle Fragen sprechen, die einem das Herz schwer oder leicht machen, über Nietzsche, Fußball, Wagner und die Verpflegung. Zur Zeit gibt es allerdings nur ein Thema: Jochen, der ungetreue Kamerad.

chen, daß jeder so denkt wie er. Man scheut sich nur, es so unverblümt auszusprechen; denn reißt man nicht die Wunden nur noch mehr auf, die schon schmerzlich genug sind? Gab es einen besseren Ferienkameran als ihn? Wer steckte so voll von Schnurren und Späßen wie er? Ha, und wenn er erzählte, China, Japan, Südamerika, was waren da Lehrbücher und Erdkundeunterricht?

»Wißt ihr das noch.« Alle nickten. Oh, die Stunden vergiebt man nicht. Und niemals machte Jochen große Geschichten von sich selber dabei. Er war kein Aufschneider und Renommierengel.

»Um so schlimmer, daß er uns so sitzen läßt, der Schuft!« stößt Heino zornig hervor. Willi knurrt drohend, daß er sich das verbitte, daß man Jochen einen Schuft nennt. »Hol! Ich nenne ihn aber Schuft! Für mich ist er einer!«

Heino hat eine so unverschämte Art, dabei zu grinsen, daß der kleine Willi wütend aufspringt und ihm eine Handvoll Sand mitten ins Gesicht wirft.

Im Nu ist auch Heino hoch, er spuckt wie ein Lama und Willi hätte noch Gelegenheit zu verdäufeln, aber er macht keinen Gebrauch davon. Im Gegenteil, er bleibt stehen, stemmt die Fäuste in die Seite und beginnt, dem Widersacher seine Meinung zu sagen. »Eine Affenschande ist das, wie ihr über ihn herfallt! Erst heißt es: Jochen hier, Jochen da! Und nun geht mal was nicht nach eurem Kopf, da ist das Geschimpfe los! Ihr wißt ja noch gar nicht, warum er abgehauen ist! Und daß Heino ihn hier einen Schuft nennt, das ist einfach eine große Schwellnerei!«

»Halt den Mund, Kleiner!«

»Fällt mir nicht ein!«

»Ich werde dir's zeigen, du lächerliches Würstchen, du!«

Im Nu hat Heino den Kleinen gefaßt und legt ihn auf den Rücken. Aber wie eine Katze ist Willi wieder hoch, und schon ist die schönste Rauferei im Gange. Schließlich tritt Knut Dörring dazwischen und bringt die beiden Kampfhähne auseinander.

»Laßt doch mal den Blödsinn! So geht's doch nicht! So kommen wir nicht weiter!«

»Sehr richtig«, nickt Erika beifällig. »Heino ist immer gleich so grob. Ich würde vorschlagen, mit Jochen noch einen letzten Versuch zu wagen. Schließlich macht mir die ganze Seereise keinen Spaß, wenn Jochen nicht dabei ist!«

»Weil du verknallt in ihn bist! Alle sind in Jochen verknallt«, stellt Heino mit abgrundtiefer Verachtung fest.

Erika würdigt ihn keiner Antwort.

»Wie wär's, wenn wir mal zu ihm 'rübergingen?«

»Zu Jochen?«

»Nun, ja! Mit ihm die ganze Sache besprechen. Was die Großen manchmal auseinanderreden können vernünftige Menschen mit ein paar geschickten Worten wieder zusammenflicken. Ich bin überzeugt, Jochen läßt sich umstimmen, wenn wir zu ihm kommen!«

Knut Dörrings Vorschlag leuchtet ihnen ein. Sie begreifen, daß man nicht einfach darauf warten kann, daß irgend etwas geschieht. Man muß selbst handeln. »Bloß treffen müssen wir ihn!«

# Aus Stadt und Land

## Seld bereit!

Zum ersten Opfersontag am 6. September Voll ernster Eindringlichkeit hat der Führer die Heimat aufgerufen zum vierten Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes. Die Heimat muß wieder ihre Pflicht tun. Denn der Sieg wird errungen nicht nur durch die Opfer der Front, sondern auch durch die Heimat. Alle Kraft der Herzen müssen wir zusammenfassen im Dienst für unser Volk, damit es diesen größten und entscheidendsten Kampf seiner Geschichte in Ehren und siegreich bestehen kann. Straßensammlungen und Opfersontage werden wieder die Mittel aufbringen, um die Mütter und Kinder Deutschlands vor allen Gefahren zu schützen, die ein Kriegswinter mit sich bringt. Es ist nicht schwer, in Tagen der Geborgenheit und des Friedens im andern den Bruder oder die Schwester zu sehen und ihm ein freundliches Lächeln zu scheuen. Die echte Kameradschaft fordert aber mehr, und sie bewährt sich vor allem in harten Zeiten. Dieses kommende Winterhilfswerk muß uns aber bereit finden wie noch nie. Was uns im vergangenen schweren Winter die deutsche Ostfront an Mut, Hingabe, Zähigkeit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft täglich vorgelebt hat, das muß in der Heimat in allen Herzen nachglühen.

Die Heimat muß einen schützenden Ring schließen um alle, die der Hilfe bedürfen. Niemand darf das Gefühl haben, daß er allein mit seinen Sorgen in diesem gigantischen Ringen steht. Wir alle stehen mitten darin, tragen die Entbehrungen und Lasten, und wir alle werden auch die Früchte ernten. Schon in den sechzehn Monaten seit dem Tag ihrer Befreiung hat die Untersteiermark, haben die Hilfsbedürftigen bei uns in so reichem Maße erfahren, wie das deutsche Volk seine Hand schützend über alle jene hält, die sich aus irgendwelchem Grund nicht selber helfen können. So sind die Scharen der Bettler, die zuvor in Untersteier eine wahre Landplage waren, so sind die zerlumpte und verwahrlosten Kinder, die hier einst die Straßen bevölkerten, verschwunden. Tausende und Tausende haben erfahren, daß die Kraft der Gemeinschaft auch für sie da ist.

Durch reichliches Geben für das Winterhilfswerk wollen wir nun bei den kommenden Straßensammlungen und Opfersontagen beweisen, daß wir den Sinn unserer Volksgemeinschaft, unser Eintreten für alle Bedürftigen mehr denn je in unser Herz aufgenommen haben. Und nie wollen wir vergessen, daß wir selbst mit unseren reichsten Gaben niemals auch nur einen Bruchteil von dem leisten können, was unsere Soldaten draußen an der Front, zu Lande, zur See und in der Luft opfern und vollbringen.

Wir wollen dem Ruf des Führers mit freudigem Herzen folgen, wir wollen damit ihm und seinen Soldaten danken und so unser Scherflein beitragen zum großen deutschen Sieg.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus ist der 65-jährige Steinmetz Andreas Ukmar aus Josefstadl 18 bei Reifnig verschieden. — In der Pettauerstraße 48 in Marburg starb die 88-jährige Maurergattin Maria Perschak.

m. Das Ständesamt Pettau meldet. In der letzten Woche wurden beim Ständesamt in Pettau zwei Geburten, eine Eheschließung und vier Todesfälle verzeichnet. Den Bund fürs Leben schlossen Martin Werich und Johanna Meieritsch beide aus Neudorf. Gestorben sind: Angela Sauer aus Kitzberg, der 42-jährige Michael Sorko aus Patzin, Gemeinde Dornau, die 41 Jahre alte Emma Wretschko, Pettau, und der 13-jährige Johann Tschrnko aus Moschganzen, Gemeinde Margreten.

# Der Facharbeiternachwuchs tritt an

Neuaufnahme der Schlosserlehrlinge im Reichsbahnausbesserungswerk Marburg — Eröffnung des Jugendwohnheimes

Wieder ist ein Schuljahr zu Ende gegangen und ein neues hat seinen Anfang genommen. Mit Schulbeginn tritt auch der Lehrlingsnachwuchs an. So wurden am Montag im Reichsbahnausbesserungswerk Marburg ungefähr 60 Jungen als Schlosserlehrlinge aufgenommen.

In einem Hof des Werkes stehen sie um die Fahne, ihnen zur Seite im blauen Arbeitsanzug die Lehrlinge des zweiten und dritten Lehrganges, die von nun an ihre Kameraden sein werden. „Brüder aus Zechen und Gruben...“ erklingt es von den hellen Jungentimmen und die Flagge wird gehißt. Reichsbahnrat Schwentner begrüßt in Vertretung des Werkdirektors die Eltern der neuen Lehrlinge und die zahlreich erschienenen Ehrengäste, unter ihnen Reichsbahnrat Stromeier und Dipl. Ing. Krupp von der Reichsbahndirektion Wien. Er betont, daß die Jungen jetzt in einen neuen Abschnitt ihres Lebens eingetreten sind. Sie sind in die Betriebsgemeinschaft getreten, die sie nicht nur zu guten Schlossern, sondern auch zu klarer innerer Haltung und Betriebstreue erziehen soll. Er wendet sich an die Eltern mit der Bitte um Vertrauen und übergibt die Jungen dem Ausbildungsleiter Inspektor Turnherr, zur Betreuung.

Inspektor Turnherr gibt einen Einblick in die Ausbildung, die den Jungen in den nächsten drei Jahren bevorsteht. Neben der Arbeit in den Werkstätten werden sie auch die anderen Arbeitszweige des Betriebes kennenlernen. Am Schluß des ersten Ausbildungsjahres steht ein Lehrlingswettkampf, am Schluß des dritten die Facharbeiterprüfung. In diesen drei Jahren sollen sie zu guten Facharbeitern werden und mit ihrer Arbeit der Front ein kleines Stück des Dankes der Heimat abstatten. Abschließend richtet Inspektor Turnherr an die alten Lehrlinge die Aufforderung, daß sie ihren Kameraden mit Rat und Tat zur Seite stehen sollen. Ein alter Lehrling begrüßt den Vertreter der neuen mit Handschlag und nimmt damit symbolisch die jungen Arbeitskameraden in ihre Gemeinschaft auf.

Der Beauftragte der Hitlerjugend der Reichsbahndirektion Wien spricht. Er sagt, daß aus den Schuljungen nun Mitglieder ei-

ner Betriebsgemeinschaft geworden sind. Doch ihre Erziehung ist noch nicht beendet. Die Eltern, der Betrieb und die Deutsche Jugend werden von nun an gemeinsam an dem Erziehungswerk arbeiten, das die Jungen zu wertvollen deutschen Menschen und Facharbeitern machen soll, die einmal das erhaltene und weiterbauen werden, was die Wehrmacht mit dem Schwerte erkämpft.

Der Leiter des Berufserziehungswerkes Schreger geht bei seinen Ausführungen davon aus, daß Deutschland den vorigen Krieg verloren hat, weil die Heimat versagte. Deshalb muß in diesem Kriege jeder deutsche Mensch mithelfen, daß Front und Heimat eine starke Einheit sind. Die Jungen sind nun in eine Kameradschaft hineingestellt, die sie erziehen wird, dem Schwächeren zu helfen, den Böswilligen auszuschneiden, die sie zu ganzen Kerlen machen wird. Hier werden sie den Adel der Arbeit begreifen lernen.

Der Betriebsobmann schließt die Lehrlingsaufnahme mit dem Gruß an den Führer. Nach den Liedern der Nation erfolgt eine Besichtigung des Betriebes, der den Eltern und den Gästen das neue Wirkungsfeld der Jungen zeigt, u. a. die neuerbaute, helle und zweckmäßige Lehrlingswerkstätte.

Am Nachmittag wird das Jugendwohnheim des Reichsbahnausbesserungswerkes feierlich eröffnet. Unter den Ehrengästen sind nun auch Abteilungspräsident Vomberg von der Reichsbahndirektion Wien und ein Vertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Marburg erschienen. Der Heimleiter Schneider meldet Reichsbahnrat Schwentner seine Jungen. Nach der Begrüßung der Ehrengäste dankt Reichsbahnrat Schwentner den Stellen, die bei der Erwerbung und der Neugestaltung des Jugendwohnheimes behilflich waren. In diesem Heim sollen nun die Jungen zu einer Kameradschaft und Arbeitsgemeinschaft zusammenwachsen, hier sollen sie streben und lernen für die Zukunft und frohe Stunden der Kameradschaft erleben.

Abteilungspräsident Vomberg findet anerkennende Worte für die große Leistung, dieses Heim in einem Jahr aufzubauen. Er betont, daß die Sorge für den Nachwuchs zu den Traditionen der Deutschen Reichsbahn

gehört, die schon immer in vorbildlicher Weise die sozialen Aufgaben gelöst hat. 74 Jungen werden in diesem zweiten Jugendwohnheim der Alpen- und Donaugäue eine Heimstätte finden. Abschließend dankt der Abteilungspräsident der Direktion für ihre hervorragende Leistung und spricht ihr seine besten Wünsche für die Erziehung des Nachwuchses aus.

Heimleiter Schneider dankt für das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wird und verpflichtet sich, den Jungen soweit wie möglich das Elternhaus zu ersetzen.

Anschließend wird das Jugendwohnheim besichtigt. Die Räume sind bei aller Einfachheit schön und geschmackvoll eingerichtet. Licht und Sonne dringen durch große Fenster, und alles ist hell und sauber. In dem großen freundlichen Gemeinschaftsraum werden die Jungen manche frohe Stunde erleben. Die Schlafräume sind schlicht und zweckmäßig. Die Waschräume sind modernsten eingerichtet und sprechen von deutscher Sauberkeit. Die große und saubere Küche wird vom Leiter des Kameradschaftswerkes Franz Potnik befehligt, der für gute und ausreichende Kost sorgen wird. Eine Probe davon gibt das Mahl, das Lehrlinge und Gäste gemeinsam in dem großen Gemeinschaftsraum einnehmen und das von den Klängen der Werkskapelle unter der Leitung ihres Dirigenten Schönherr begleitet wird.

Schließlich wird die Fahne eingeholt und der erste Tag der neuen Lehrlinge geht seinem Ende zu. Ihm werden arbeitsreichere und schwerere folgen, bis die Jungen dann nach drei Jahren in der großen Gemeinschaft der in aller Welt als vorbildlich anerkannten deutschen Facharbeiter die Schlacht um die Zukunft schlagen werden. St.

## Fröhliche Dorfgemeinschaft in Gairach

In der Ortsgruppe Gairach im Kreise Trifail wurde am Sonntag, den 30. August, der von allen Seiten zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung erstmalig das Erlebnis eines heiteren Dorfnachmittags vermittelt.

Nach einleitenden Worten des Ortsgruppenführers brachte die Einsatzgruppe junger Studenten die bereits in enge Fühlung mit der Einwohnerschaft von Gairach getreten war, in Verbindung mit der Deutschen Jugend und den Kindergruppen des Gairacher Kindergartens ein fröhliches Programm lustiger Veranstaltungen zur Schau. Besonders beifällig aufgenommen wurden dabei die schönen steirischen Volkstänze, an denen sich die Gairacher nach Überwindung anfänglicher Scheu vergnügt beteiligten. Auch die gemeinsam gesungenen Volkslieder fanden lebhaften Widerhall.

Begünstigt von strahlendem Sonnenschein fand das frohe Treiben seinen Höhepunkt und Abschluß mit dem schwungvollen Gemeinschaftsgesang des »Kronenwirtes«. Beim Auseinandergehen leuchtete noch die Freude auf allen Gesichtern und ließ erkennen, daß deutsche Sonntagsfröhlichkeit und volkstümliches deutsches Gemeinschaftsleben auch im Gemüt der Gairacher Wurzel geschlagen hatten.



Wie verdunkeln von 20<sup>30</sup> bis 6<sup>00</sup> Uhr!

# Tüchtige Jungbäuerinnen aus Witschein

Schlußfeier in der Landfrauenschule in Anwesenheit des Gauhauptmanns Dadiou

In Anwesenheit vieler Ehrengäste und zahlreicher Volksgenossen wurde am Samstag, den 29. August in Witschein die Schlußfeier des ersten Kurses an der Landfrauenschule in feierlicher Form abgehalten, der in Anwesenheit des Landeshauptmanns Dadiou einen besonders festlichen Rahmen gab. Die ersten 40 Jungbäuerinnen verließen an diesem Tage die Landfrauenschule, ausgerichtet und mit dem notwendigen Wissen und Können ausgestattet, das ihnen als kommenden Bäuerinnen und Müttern des Unterlandes die erfolgreiche Erfüllung ihrer Aufgaben gewährleistet.

Nach einem schönen Lied ergriff die Leiterin der Landfrauenschule, Fräulein Kulterer, das Wort zur Begrüßungsansprache. In kurzen Worten schilderte sie den Ablauf des Kurses und gewährte einen Einblick in die mühevolle und doch so segensreiche Arbeit an der Schule. Mehrere Lieder Gedichte und Sprechchöre lieferten den eindeutigen Beweis, daß die Jungbäuerinnen außer der praktischen Arbeit auch Dinge gelernt haben, die die Freude zum Leben und zur Arbeit in so hohem Maße vertiefen. Es folgten mehrere

interessante Vorträge. Über die Jungbäuerin und ihr Heim sprach Paula Holff, Rosi Aichelburg über die Feste im Jahresring und Linde Harrer legte die volkswirtschaftliche und gesundheitliche Bedeutung der richtigen Ernährung ihrem Vortrag zu Grunde.

Gauhauptmann Dadiou würdigte die Verdienste und die Leistung der Landfrauenschule und sprach über die Beachtung, die der Schule in jeder Beziehung und von allen zuständigen und verantwortlichen Stellen wegen ihrer Bedeutung zugewendet wird.

Das Gedicht »An die Jugend« von Hans Klopfer, vorgetragen von Sidi Woger, das Lied »Heilig Vaterland« und die Lieder der Nation beendeten die Feier.

Es folgte eine Besichtigung der Schule und der in den Schulräumen veranstalteten Ausstellung über die im Kurs geleistete Arbeit. Hier fand die Spinnstube neben der aus alten Stoffen verfertigten Wäsche und Bekleidungsstücken die Anerkennung aller Besucher.

Das Laienspiel »Ewig ist das Blut«, gespielt von den Jungbäuerinnen, beendete die schöne Feier.

## Fahrt mit der Kleinbahn

Von Maré Stahl

Es ist eigentlich nichts gegen eine Kleinbahn zu sagen. Daß sie trotzdem die Zielescheibe rauher Witze ist, ergibt sich lediglich aus der Silbe »klein«, die herablassend dem eindrucksvollen Worte »Bahn« vorge-setzt wurde. Um alles zu klären, müßte man eine lange Untersuchung einleiten, warum alles Kleine die Lachlust herausfordert. Den Riesen belächelt man nie, immer den Liliputaner.

Die Kleinbahn meiner Heimatstadt fuhr zum Vergnügen der Einwohner durch den ganzen Ort. Sie stieß gewaltige Rauchwolken aus, die Einwohner blieben schmunzelnd stehen und sagten: »Ei, sieh da, der Nord-Expreß!« Die Kinder liefen in gemütlichem Trab neben den Wagen her, die engbrüstig auf hohen Rädern daherschaukelten.

Der Lokomotivführer machte ein eisernes Gesicht wie ein Soldat auf verlorenem Posten. Er richtete die Blicke geradeaus, ganz Feldherr während der Entscheidungsschlacht, derweil über ihm auf dem Brustschild der Lokomotive ein Hämmerchen mit dünnem »Pong-peng« allen Hühnern, Gänzen und Enten ankündigte, daß sich die Bimmelbahn mit ungemeiner Geschwindigkeit und Gefährlichkeit näherte. Da, wo sie die Straße überquerte, war das Gefahrenmoment besonders groß. Und dort geschah es, daß wirklich einmal etwas passierte, — die Kleinbahn stieß mit einem Möbelwagen zusammen. Darauf fiel die Kleinbahn um.

Soviel Unglück mußte der Lokomotivführer verbittern. Ich erinnere mich noch seines Zornes anlässlich der Wettfahrt mit einer Kalesche, die auf der Landstraße neben dem

Bahndamm hinfuhr, ihn an jeder Haltestelle überholte und nach dreistündigem Kampfe gegen ihn gewann. Alle Passagiere hatten sich an den Fenstern aufgebaut und feuerten mit viel Hü und Zungenschnalzen ihr eisernes Dampfrohr an, das Letzte herzgeben. Es hagelte Witze, die auch einen gefährteren Mann als den Lokomotivführer noch schwärzer werden lassen konnten als er so schon war. Er schmähete den braven Kut-scher, der unter seinen Lackhut deutlich grinste, versprach, ihn wegen Beamtenbeleidigung zu verklagen. Bis endlich der Heizer die Schmach nicht länger ertrug, seinen Kameraden zu Hilfe kam und mit Kohlenstücken nach der Kalesche schmiß.

Die Kleinbahn fuhr durch eine fette, ebene Gegend, Wiesen mit bunten Kühen breiteten sich weit aus. Große Schläge von gelbem Weizen und Divisionen von Zuckerrüben begleiteten kilometerweit den Zug. Es ist eine nahrhafte Gegend.

Manchmal kam es zu aufregenden Szenen, wenn das Milchfuhrwerk der milchliefernden Domänen nicht rechtzeitig eintraf. Der Herr Stationsvorsteher lief dann händeringend auf dem Bahnsteig hin und her. Der Schaffner schüttelte ingrimmig die Knipszange, und die Fahrgäste begannen langsam auszusteigen, um sich die Beine etwas zu vertreten. Man beriet, ob weiterfahren oder warten. Volkswirtschaft oder Pünktlichkeit, das war hier die Frage. Sie wurde meistens zu Gunsten der Volkswirtschaft entschieden, und endlich jagte dann im aufgelösten Galopp klappernd das Milchfuhrwerk um die Ecke des Stationsgebäudes, und unter allgemeiner Mitwirkung der Fahrgäste wurden die Kammern in den Wagen geschleudert, während der Milchjunke schweißtreifend seine Entschuldigung stammelte, die meistens darin bestand, daß die Mäge ver-

schlafen hatten und mit dem Melken nicht rechtzeitig fertig geworden waren.

Heute ist das alles anders, und der Herr Oberlehrer springt nicht mehr aus dem fahrenden Zug, weil er als einziger Fahrgast viel zu bescheiden war, um den Aufwand eines besonderen Haltens für sich ganz allein zu verlangen. Heute fährt der Zug viel zu schnell, um solche Rücksicht zu gestatten. Auch der Witz von dem schweren Ochsen, der durch sein Gewicht die Kleinbahn zum Kentern brachte, wenn er zu schnell von der rechten nach der linken Seite seines Güterwagens hinübertrat, wird zwar noch erzählt, aber nicht mehr geglaubt.

Schöne Kleinbahnen! Ihr fuhr so sanftmütig durch die ostpreußische Landschaft am Rande des Haffs dahin, so nah, daß man ins Wasser spucken konnte, was wir Kinder auch redlich taten, — durch Wälder voller Schnee, weißer Anemonen, roter Erdbeeren, buntem Herbststaub... Irgendwohin führen sie ins Verschollene. Ferne, Geheimnisvolle.

Jedesmal, wenn ich auf eine großen Station anhalte im großen Abend-D-Zug, der mit Gebrause und Gedonner durch die Welt tobt, faßt mich ein seltsames Weh, wenn ich querfeldein drei Wagen hinter einer winzigen Lokomotive daherrollen sehe, die irgendwohin ins Blaue fährt, zu einem Ort, von dem man nie gehört hat, der fern irgendwo zwischen den Hügeln liegt. Man fühlt den Drang, auszusteigen aus dem so sehr vornehmen und eleganten Zug und hinüberzuwechseln in die dröllige Liliput-Bahn, die im sanften Abenddämmer ihre Insassen ins Märchenreich entführt...

Die Freiheit kann nicht untergehn, solange Schmiede Eisen hämmern!  
Ernst Moritz Arndt

## Lerchenlied über der Wüste

Im heißen hellen Staub der Wüste schob sich Fahrzeug auf Fahrzeug über die sich anscheinend im Endlosen verlierende Rollbahn ostwärts. Schon morgens um acht Uhr hatte das Thermometer 35 Grad im Schatten gezeigt. Wie heiß mochte es nun um Mittag sein! Jedes Gespräch erstarb. Mit staubverkrusteten Gesichtern suchte man den Horizont.

Plötzlich sehen wir in einiger Entfernung schräg vor uns Artillerieeinschläge. Gleich darauf bemerken wir auch einige italienische Soldaten, die im Sand liegen. Unser Wagen steht mitten auf der Straße, und sie winken uns ab. Aber es ist schon zu spät. Schon hat uns MG-Feuer gefaßt. Peng... klatsch — ein Geschöß durchschlägt zwei Schutzbleche unseres Wagens und landet auf der Asphaltdecke der Straße. Im Nu liegen wir flach auf der brennend heißen Straßendecke — ein Oberleutnant, ein Wachtmeister, ein Unteroffizier und ein Obergefreiter, der Fahrer unseres kleinen LKW. Schleunigst verflüchtigen wir uns von der Straße und nehmen Deckung in kleinen Bodenteriefungen der Wüste hinter ausgetrockneten Kameldornbüschen.

Also da haben sich noch einige Tomnies versteckt gehalten, die hier nun einzelne Fahrzeuge abfangen. Sie sind zwar auf verlorenen Posten, aber die Lage unseres kleinen Trupps ist unangenehm. Unsere Feuerkraft ist gering, wir haben nur vier Pistolen zur Hand. Auch ist es beim besten Willen nicht möglich, die beiden Maschinengewehre da auszunehmen. Bei der kleinsten Bewegung schon grüßt uns ein neuer Feuersegen. Die Sonne brennt erbarmungslos auf uns nieder, wir können Ameisen und

## Kulturlager der Erzieherinnen auf Schloß Obermureck

Die Kreisamtsleitungen Mureck und Leibnitz des NS-Lehrerbundes beriefen für die letzte Augustwoche 35 Erzieherinnen ihrer Kreise zu einem 4 tägigen Kultur-Lager auf Schloß Obermureck. Das Lager wird von Pgn. Kuschinka, Mureck, geführt. Von Schulrat Grünberger begrüßt, sprach am ersten Tage Regierungsdirektor Dr. J. Papesch aus Graz als berufenster Mann unseres Gaues über Kultur- und Heimatpflege zu den Erzieherinnen. Dr. Papesch war in Begleitung der Kreisleiter Tomaschitz und Schöninger, sowie der Landräte, Schulräte und Kreisamtsleiter für Erzieher der beiden Nachbarkreise und des Bürgermeisters von Mureck erschienen. Das Erlebnis seines grundlegenden Vortrages hinterließ bei allen Teilnehmern den tiefsten Eindruck und erweckte die Kräfte, die zur Meisterung der gestellten Aufgaben notwendig sind.

Die Lagergemeinschaft wächst in diesen Tagen und in dem landschaftlich großartigen Rahmen durch eine Fülle von anregenden Vorträgen in ein neues, schönes Arbeitsgebiet des Erzieherberufes hinein.

## Kleine Chronik

**m. Marburger Schüler am Grabe Paul Ernsts.** Der Schüler der siebenten und achten Klasse des Tegethoffgymnasiums in Marburg, die in St. Georgen bei Wildon ihren Erntedienst abgeleitet hatten, versammelten sich in Anwesenheit der Witwe des Dichters am 29. August abends, vor dem dortigen Schloß, um des Dichters Paul Ernst in einer schlichten Feierstunde an dessen Grabe zu gedenken.

**m. Gonobitzer Eisenbahner in St. Kunigund.** Die Betriebsführung der Steiermärkischen Eisenbahnen in Gonobitz veranstaltete vor kurzem ihren ersten Gefolgschaftsausflug nach St. Kunigund am Bachern. Mit frohem Gesang und froher Stimmung marschierten die vielen Teilnehmer von Hohenstein nach dem lieben Bergdörfchen. Bei Zitherklang und Harmonikspiel entwickelte sich bald ein fröhliches Treiben, das bis in den späten Nachmittag dauerte. Die Bevölkerung befreundete sich rasch mit den Eisenbahnern.

**m. Einbrecher auf frischer Tat ertappt.** Der Gendarmerie in Wachsenberg gelang unter Mitwirkung der Bevölkerung ein guter Fang. Am 29. August erschien in Jahringtal ein großer Bursche, der sich an das Haus des Besitzers Koroschetz heranmachte. Er stieg ins Haus und hatte gerade eine Geldtasche mit Inhalt ausfindig gemacht, als die Bewohner von der Arbeit heimkehrten. Der Besitzer alarmierte sofort die Nachbarn und alle bewaffneten sich mit Sensen, Gabeln und Hacken. Der Einbrecher wurde bis zum Eintreffen der Gendarmerie scharf bewacht, die ihn dann in Sicherheit brachte. Es handelt sich um den aus Pickern stammenden Tischlergehilfen Friedrich Weißkopf.

## Der »Gamsgericht« vom Untersberg

Es geht wieder um Bärte und Krickeln

Es gibt für den echten Waidmann wohl keinen größeren Triumph, als im Ansatz oder bei der Treibjagd einen starken Gamsbock zur Strecke zu bringen. Wie das Reh und den Hirsch erreicht auch ihn meist auf dem Höhepunkt seines Lebens, im romantischen Liebesspiel zwischen Felsgraten, Latschen und Steilwänden, die tödliche Kugel. Die Brunftzeit der Gamsen beginnt allerdings erst im November. Während man jedoch früher oft wahllos Böcke, Geißen und Kitze niederknallte, hält sich heute der Waidmann an den durch das Reichsjagdgesetz und seine neuesten Ausführungsbestimmungen genau

vielelei winziges Getier so gut wie noch nie beobachten. Die Biesterchen krabbeln einem auf der Nase rum, kriechen in die Ohren und scheinen zu wissen, daß wir wehrlos sind, uns nicht rühren dürfen.

Plötzlich springt unser Fahrer auf, saust zu unserem Wagen, springt auf, wendet, haut ab. So fix ging das, der Tommy jagt nur blindlings ein paar Schüsse hinterher, die danebengehen. Gleich darauf schießt wieder Artillerie, der Einschlag ist nur zwanzig Meter von uns entfernt. Nun Schuß auf Schuß — rums — rums, hier und dort steigen Staubwolken auf.

Nun einige Augenblicke Ruhe. Wunderbare Stille.

Da steigt unmittelbar vor uns eine Lerche auf, eine kleine graue Haubenlerche. Als ob da gar nichts wäre, jubiliert sie ihre kleine Strophe. Schießen, Soldaten, Krieg, — nichts stört sie. Sie lebt ihr Leben wie bisher. Sie singt über der Wüste ihr Liedchen wie je. Nun schießt wieder die Artillerie, der sanfte Spuk ist vorbei. Und da kommt unser Wagen zurück und nun schießt deutsche Flak.

Als wir weiterfahren und ein paar Schrammen verbinden, surrt nur die Hitze um uns, der Motor brummt, und über uns jubiliert von neuem das Lied der Lerche. ...  
Kriegsbericht Detlef Biseke

## Auch im Urlaub

wollen Sie die »Marburger Zeitung« lesen!

## Wenn Sie verreisen,

melden Sie Ihre neue Anschrift (Anschriftänderung) dem zuständigen Postamt.

»Marburger Zeitung«

## Vorgeschichtliche Funde in Untersteier

Von Steinbeilen und goldenen Regenbogenschüsselchen — In Cilli und Rohitsch gab es schon vor 3000 Jahren Bronzegefäße — Rasiermesser aus jener fernen Zeit.

Die Mittelpunkte vorgeschichtlicher Siedlung in der unteren Steiermark scheinen das Draufeld und die Ostabhänge des Bachern gewesen zu sein. Freilich, so frühe Spuren, wie im benachbarten Kroatien, in Krapina, hat man bisher in der Steiermark noch nicht aufgedeckt. Das ist allerdings kein Beweis, das der Krapinamensch nicht auch in der benachbarten Steiermark, etwa bei Rohitsch, gesiedelt hat.

Die ersten sicheren Funde stammen aus der jüngeren Steinzeit (5000—2500 vor der Zeitwende). Hämmer und Beile aus Serpentin fanden sich bei Gams, Hausambacher, Friedau, Polstrau, in den Bücheln und in der Kollos, Spuren von Besiedlung bei Süßenheim und bei Tüffer. Damals wurde von den Siedlern schon ein einfacher Ackerbau in Form des Hackbaues betrieben.

Die Bronzezeit zeigt bereits eine größere Zahl von über das ganze Land verbreiteten Funden in der Umgebung von Windischfritz und Marburg, von ihr stammt auch der große Sammelfund von Tschermoschische bei Rohitsch nördlich des Donatiberges. Waffen und Geräte weisen schöne Formen auf. Alle diese Funde, auch die bei Franz und im weiteren Umkreis von Cilli, erzählen von einer reichen blühenden Zeit. Auch eine Anzahl von Urnengräbern, die aus der Bronzezeit in die Eisenzeit überleiten und um das Jahr 1000 vor der Zeitwende angelegt wurden, so die von Maria Rast, Saukendorf und Haidin bei Pettau und Rotwein bei Marburg erzählen von dieser Zeit.

Im 9. Jahrhundert v. Zw. scheint eine Verschlechterung des Klimas in den Alpenländern eingetreten zu sein, die zu einer vorübergehenden Leere in der Besiedlung führte. Erst um das Jahr 700 drangen die Noriker, ein den Venetern verwandter illyrischer Volksstamm in die Steiermark ein und bildete hier den gewaltigen, norischen Kulturkreis. Aus dieser Zeit haben sich fast in der ganzen unteren Steiermark schöne Funde erhalten. Da sind die Gräber von Reichenegg bei Aunderburg, die Funde von St. Jodok am Kosiak, von Königsberg und jene zahlreichen Funde im Savetal zwischen Lichtenwald und Rann, am Loibenberg bei Videm und in der breiten Ebene des Gurktales südlich von Rann. Am Loibenberg steht mitten in einem vorgeschichtlichen Befestigungswall die Kirche St. Margareta, einer Heiligen, deren Kult vielfach mit vorgeschichtlichen Kult- und Kultstätten zusammenhängt. Da ihr nach katholischen Ritus gefeierter Tag auf den 13. Juli, also in die Zeit der Getreidereife festgelegt ist, so ist sie die unmittelbare Nachfolgerin einer vorgeschichtlichen Fruchtbarkeitsgöttin, sowie ja alle im Volk beliebten christliche Heiligen nichts anderes sind als anders benannte vorchristliche Gottheiten. Weitere Funde wurden bei Greis

in der Umgebung von Cilli und an vielen Orten in den Bücheln gemacht.

Im 4. Jahrhundert vor der Zeitwende erringen zwei Siedlungen, der Burgwall oder die Poschtela bei Marburg am Bachern-Osthang und jene am Schloßberg bei Windischgraz an Bedeutung. In dieser Zeit dringen die Kelten ins Land ein und mit ihnen kommt auch die erste Münze in die untere Steiermark. Am bedeutendsten waren die Funde von Lemberg bei Neuhaus, wo gegen 450 Münzen, darunter 14 Goldmünzen, und der Fund bei Trifail, wo 553 Silbermünzen gefunden wurden. Einzelne Goldmünzenfunde wurden aber auch an anderen untersteirischen Orten gemacht. Durch die Prägung erhielt damals die Goldmünze eine leichte Einbuchtung. So sehen diese keltischen Münzen wie kleine flache Schüsselchen aus. Das Volk nennt sie Regenbogenschüsselchen und glaubt, daß jeder Regenbogen dort wo er zur Erde herabreicht, damit seine Reinheit bewahre, auf solch einem goldenen Schüsselchen aufsteht.

Aus der jüngeren Steinzeit wurden, vornehmlich Beile und Hämmer gefunden. Aber auch der Steinflug wurde am Draufeld festgestellt. Die ältere Bronzezeit änderte zunächst nicht viel an diesen Funden. Die Beile waren nun eben aus Bronze. Bald aber machte sich ein größerer Formenreichtum geltend.

Die Bronze wurde in Cilli und in Rohitsch, also im Lande selbst verarbeitet. Diesem Umstand verdanken wir den großen Fund von Tschermoschische: Beile, Meißel, Schwerter, Messer, darunter schon ein Rasiermesser, Sicheln und Lanzenspitzen, aber auch Hausgeräte, wie Becken und Kesseln mit geometrischen Mustern. Noch ist der Bronzenschmuck selten vertreten, aber die Waffen wurden mit Liebe künstlerisch gestaltet wie das Bronzeschwert, das bei Moschgannen gefunden wurde.

Um das Jahr 1000 vor der Zeitwende werden die Geräte immer zahlreicher. Verzierte Töpfe, zahlreiche Schmuckstücke, vor allem Fibeln, die als Gewandhalter ja unentbehrlich waren, wurden aus dieser Zeit gefunden. Immer reicher werden Haus- und Schuckgeräte, Wehr und Waffen. Helme, Schwerter, Pfeile mit ihren Spitzen, verschiedene Kultgegenstände, Pferderüstungen und noch vieles andere, was das Herz von Mann und Frau damals erfreute, liegt in den Gräbern. Die Fülle und Schönheit der Formen bietet immer neue Überraschungen.

Robert Baravalle

**m. Dorfnachmittag in Tüffer.** Die Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes in Tüffer veranstaltete im Kurpark ihren ersten Dorfnachmittag. Die Veranstaltung wurde in Anwesenheit zahlreicher Volksgenossen vom Ortsgruppenführer Pg. Hermann eröffnet. Unter der Leitung einer Einsatzstudentin wickelte sich eine Programmfolge ab, in der besonders die lustigen Einakter und Volkstänze der Mädel gut gefielen. Der Musikzug der Ortsgruppe Tüffer trug wesentlich zur Verschönerung des Dorfnachmittags bei. Besonders begrüßt wurde das offene Singen, an dem sich alt und jung beteiligte.

## Gauswirtschaft

## Fallobst ist nicht wertlos!

Fallobst ist oft in größeren Mengen greifbar. Seine geschickte Verwertung ermöglicht die Schaffung wertvoller Wintervorräte. Oft trifft man noch Vorurteile gegen das Fallobst, die ganz unberechtigt sind. Vitamine sind auch in ihm enthalten, genau wie in der ausgereiften Frucht. Was fehlt, ist der durch mangelnde Reife nur in geringer Menge vorhandene Fruchtzucker. Er wird durch höheren Zuckerzusatz ausgeglichen.

Falläpfel werden besonders geschätzt. Tatsächlich kann man ja auch alles aus ihnen bereiten, was aus dem reifen Apfel hergestellt wird. Zu Gelee sind sie ausgezeichnet. Apfelgelee ist ein Nahrungsmittel, das in kinderreichen Familien recht nützlich ist. Man nimmt es als Brotaufstrich, zu Puddingsöfen oder man versüßt auch Apfelsaft damit. Vollkommen reifes Obst gibt viel weniger Gelee, weil der Geleestoff in die Zucker- und Alkoholbildung übergegangen ist. Man wäscht die Äpfel, schneidet sie in zwei bis vier Stücke, kocht sie weich und läßt sie drei Tage in einem Gefäß stehen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß die Früchte nicht geschält werden dürfen, weil in und an der Schale die meiste Gallerte enthalten ist. Nachdem die Breimasse in einem Beutel durch das eigene Gewicht oder nur gelinde ausgepreßt ist, wird der Saft eingedickt, wobei nach Bedarf Zucker zugesetzt wird.

Aber auch zu Apfelsaft sind Falläpfel geeignet. Das Mus braucht allerdings etwas viel Zucker, doch kann das Zuckern erst später bei der endgültigen Verwendung geschehen, so daß also beim Einkochen selbst zunächst keine besonderen Kosten entstehen. Man gibt Apfelsaft später nicht nur als Kompott, sondern verwendet es gern auch zu Apfelsuppen. Durch einfaches Auspressen der Falläpfel erhält man einen bekömmlichen Apfelsaft, den man nach Belieben süßen kann. Apfelwein aus Falläpfeln schmeckt bei sorgfamer Bereitung nicht schlechter als aus Edelobst, und vom alkoholreichen Most läßt sich dasselbe behaupten.

Ist das Fallobst schon reifer, so läßt es sich recht gut abbacken. Man kann also so-



Große Laboratorien  
Lehrfabrik für  
Praktikanten

**m. Eheschließung in Witschein.** Am 31. August fand in Witschein die standesamtliche Trauung des Johann Kapun mit Anna Marko statt. Die Singschar der Deutschen Jugend trug mit schönen Liedern zur Verschönerung der Feier bei.

**m. Mord in der Grazer Josefigasse.** Am 26. August wurde, wie schon gemeldet, in einem Mansardenzimmer in der Josefigasse in Graz der 19 Jahre alte Friseurgehilfe Johann Front aus Heiligenstein, Kreis Cilli, in einem verschlossenen Holzkoffer als Leiche aufgefunden. Front ist das Opfer eines Raubmordes geworden. Der Täter der 21 Jahre Schlafkamerad des Front und Friseurgehilfe Paul Sbogar ist flüchtig, ebenso der Mittäter, der in der Person des Tischergehilfen Franz Koren, geboren am 28. Juni 1921 bei Rudolfswert, Provinz Laibach, festgestellt wurde. Dieser war in einem Lager bei Berlin und ist dort am 2. August entwichen. Beide sind ehemalige Jugoslawen. Paul Sbogar ist Reichsangehöriger auf Widerruf.

**m. Unfälle.** Die in Gams 140 bei Marburg wohnhafte 48-jährige Johanna Randl wurde am Montag in den Abendstunden von einem Motorfahrer von rückwärts überfahren und erlitt schwere Kopf-, Fuß- und Schulterabschürfungen. Die Schwerverletzte mußte im bedenklichen Zustande ins Marburger Krankenhaus überführt werden. — Der bei der hiesigen Baugesellschaft Dohovsky beschäftigte 60-jährige Anton Strach erlitt unglücklicherweise eine Rückenverletzung und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — Der 55-jährige Besitzer Jakob Marin aus Rast wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen, die er bei einem Sturz von einem Birnbaum erlitten hatte, ins Marburger Krankenhaus und von dort ins Landeskrankenhaus nach Graz überführt. Marin hatte beim Sturz einen gefährlichen Wirbelsäulenbruch sowie sonstige Rückenverletzungen erlitten. In allen Fällen leistete das Deutsche Rote Kreuz Hilfe.

**m. Neue Säge für Holzfäller.** Aus dem Bestreben heraus, die Leistungen der Forstwirtschaft zu erhöhen und Arbeitskräfte einzusparen, ist von dem deutschen Förster Hengst eine neue Säge entwickelt worden, die sich in der Praxis und bei Leistungsversuchen sehr gut bewährt hat. Das grundsätzliche Neue dieser Säge besteht in ihrer Zahnung, der sogenannten DsD-Zahnung, die von der bisher üblichen Zahnung abweicht. Der Sägezahn setzt sich hierbei zusammen aus einer Dreieckspitze, dem Schneid- und Zerspanwerkzeug und einem rechteckigen Grundteill, dem Räumler. Der neuartige Zahn dient also gleichzeitig zum Schneiden und Räumen. Wie sich aus Vergleichen einer Hiebperiode ergab, werden mit der neuen Zahnung 25 bis 35 v. H. höhere Schnittleistungen erzielt als mit der bisher am meisten empfohlenen Säge. Der Einschlag kann infolgedessen mit etwa einem Drittel weniger Arbeitskräften als bisher bewältigt werden. Instandhaltung und Pflege der neuen Säge wird durch besonders dafür entwickelte Geräte sehr vereinfacht, so daß sie selbst von Anfängern nach kurzer Zeit bedient werden kann.

wohl Dörräpfel als auch Dörrbirnen daraus herstellen. Birnenmuß läßt sich ebenfalls aus Fallbirnen bereiten. Birnensaft, mit ein ganz klein wenig Zitronensaft vermischt, ist ein angenehm kühlendes Getränk. Daß man von allen Säften, die man aus Fallobst gewann, auch heiße Fruchtgetränke bereiten kann, sei nur der Vollständigkeit wegen erwähnt.

Fallobst gibt aber auch einen guten Essig, und zwar eignet sich alles Fallobst ohne Ausnahme hierzu. Man zerstampft alles so klein als möglich und gibt es in einen großen Stein-topf. Auf 25 Liter Obst rechnet man 20 Liter kochendes Wasser. An einen warmen Ort gestellt, ist das Obst nach einer Woche in Gärung. Nun gießt man das Flüssige durch ein reines Tuch in ein anderes Gefäß, fügt etwa ¼ Liter Bierhefe und ein halbes Schwarzbrot hinzu, daß man klein schneidet, deckt einen dichtschließenden Deckel darauf, bindet eine dicke wollene Decke darüber und läßt es vier Wochen ruhig stehen, ohne daran zu rühren. Dann ist der Essig fertig und kann auf sauber gespülte, trockene Flaschen abgezogen, verkorkt und verbraucht werden. Nicht allgemein bekannt ist es, daß man auch faules Obst für die Essigherstellung nutzbar machen kann. Man sammelt es und wirft es in ein Faß. Später werden die Obstlager alle 14 Tage nachgesehen. Das Anbrüchige wird benutzt, das Faule ausgeschneitten und in das Faß geworfen, um Essig daraus zu bereiten. Bei der Verwendung von faulem Obst muß man aber den abgepreßten Saft einige Tage stehen lassen, damit sich der faule Geruch verliert.

Schließlich seien noch Fallpflaumen erwähnt. Ebensogut wie Pflaumenmusfabriken Fallpflaumen zur Herstellung eines hochwertigen Pflaumenmuses mitverwenden, genau so kann dies im Haushalt geschehen. Allerdings bezieht sich dies nicht auf noch grüne Pflaumen, die man zur Essigherstellung verwenden kann. Reife Fallpflaumen kann man aber auch schälen und zu süßen Pflaumen, Marmeladen oder Pflaumensaft einmachen.

W. H. D.

Sport und Turnen

Schwimmveranstaltung in Römerbad

Die Sportgemeinschaft Cilli veranstaltet Sonntag, den 6. September, im Schwimmbad in Römerbad eine Propaganda-Schwimmveranstaltung. Das Wettschwimmen besteht aus folgenden Disziplinen: 100 m Kraul, 200 m Brust, 300 m Kraul, Kunstspringen, für Männer und für Frauen: 50 m Kraul, 100 m Kraul und 50 m Rückenschwimmen. Beginn um 17 Uhr 30. Anmeldungen sind an die Sportgemeinschaft Cilli, Kreishaus, zu richten.

Der Sport-September kündigt sich an

Es ist alle Jahre so, daß der Monat September im deutschen Sport ein besonderes reichhaltiges Programm bringt. Auch heuer, zu Beginn des vierten Kriegsjahres, ist es nicht anders. Das ist wohl mit einer der vielen Beweise für die ungebrochene Kraft der deutschen Nation. Darüber hinaus liegt, aber auch bei den anderen, sich zur neuen Ordnung bekennenden europäischen Völkern das Sportleben keineswegs brach. Der zwischenstaatliche Sportverkehr der jungen Nationen bringt in der ersten Septemberwoche ein sehr reichhaltiges Programm. Mit deutscher Beteiligung geht der Länderkampf im Schwimmen mit Italien in Genua, der Seglerwettbewerb mit Ungarn auf dem Plattensee sowie der Radsportdrei-Länderkampf in Preßburg gegen Kroatien und Slowakei vor sich. Weitere internationale Kraftproben sind Ungarn gegen Schweden im Schwimmen (Budapest), Schweden gegen Dänemark im Handball (Landskrona), Kroatien gegen Slowakei im Fußball (Agram) und Schweiz gegen Italien im Tennis (Zürich). Darüber hinaus unternehmen deutsche Leichtathleten Wettkampfreisen nach Oslo, Stockholm und Byalystok während eine aus Nachwuchsspielern gebildete nationale Fußballmannschaft in Belgrad der dortigen Soldatenmannschaft gegenüberzutreten soll.

Die letzte Wettfahrt zur deutschen Segelmeisterschaft der 6m-R-Klasse auf dem Berliner Wannsee erbrachte einen scharfen Kampf zwischen dem Titelverteidiger Dr. Coolignon (Berlin) und dem Kieler Thomsen, den letzterer für sich entschied.

Den Straßenpreis von Köln gewann über 136 km der deutsche Straßenmeister Hörmann in 3:39 Stunden vor Heuser (Dortmund).

Rudolf Valenta gewann das über 50 Runden mit insgesamt 67,5 km führende Straßenrennen »Um die Gartenstadt« in 1:40:30 Stunden vor Chylik und Gabriel.

Der Europäische Fechtverband wird mit dem Sitz in Rom unter der Führung von Paola Thon di Revels seine Tätigkeit in den nächsten Tagen aufnehmen.

Kroatiens Tennisspieler für den noch nachträglich in das September-Programm aufgenommenen Tennisländerkampf gegen Deutschland in Berlin vom 11. bis 13. September sind: Mitic, Pallada, Branovic, Scharic und Wörth. Die deutsche Mannschaft wird sich diesmal aus dem Nachwuchs zusammensetzen.

Landwirtschaft

Der Herbstanbau 1942

Vom Herrichten der Felder und von zeitgerechter Aussaat

Kaum ist die Getreideernte bewältigt, so muß auch schon wieder an den Neuanbau gedacht werden. Welche Felder für den Anbau von Wintergetreide in Betracht kommen, sagt jedem Bauern und Landwirt der Fruchtfolgeplan. Es ist ja schon von langher feststehend, welche Felder turnusmäßig für den Anbau von Wintergetreide in Betracht kommen. Allerdings können durch den vermehrten Zwischenfruchtanbau ohne weiteres auch einmal Verschiebungen in der bisher geübten Fruchtfolge eintreten, ohne daß man Ertragsseinbußen befürchten muß. Wo also durch den vermehrten Hackfruchtanbau Abweichungen von der bisherigen Fruchtfolge vorgenommen werden müssen, dort hat man sich immer wieder zu überlegen, daß für den Anbau von Wintergetreide früh das Feld räumende Früchte die besten Vorfrüchte sind. Das gilt besonders für den Winterroggen.

Wie wird gedüngt?

Im allgemeinen darf zum Wintergetreide kein Stallmist verabreicht werden, weil der Stalldünger nicht nur nicht ausgenützt, sondern unmittelbar Schaden am Wintergetreide verursachen würde. Vor allem ist das Saatbeet durch den verabreichten Stalldünger ungünstig. Außerdem neigt das Wintergetreide bei Stalldüngergaben unbedingt zum Lagern. Die in früheren Jahren vielfach geübte Düngungsweise, nach dem ersten Kleckschnitt auf diese Felder Stalldünger aufzuführen und hernach Wintergetreide anzubauen, ist völlig falsch. Der Stalldünger gehört zu den Hackfrüchten und reicht schon hier oft nicht aus. Die notwendigen Nährstoffe, die für eine günstige Entwicklung des Wintergetreides im Boden vorhanden sein müssen, sollen zum Teil noch von den Vorfrüchten im Boden sein, zum Teil sind sie als Handelsdünger vor dem Wintergetreideanbau in den Boden zu bringen. Saatgutvorbereitungen, Düngung der Felder, zeitgerechter und sorgfältiger Anbau sind unerlässlich für einen entsprechend günstigen Ertrag bei allen Feldfrüchten, besonders aber beim Wintergetreide.

»Wintergerste ist die erste«

Unter den Wintergetreidearten muß die Wintergerste als erste angebaut werden. Ein Anbau von Wintergerste in rauheren und höheren Lagen ist vorteilhafter zu unterlassen, weil die Wintergerste doch leicht auswintert. Dagegen ist ihr Anbau in den Flachlandgebieten doch empfehlenswert. Nur muß hier möglichst frühzeitig angebaut werden, damit sich die Wintergerste bis zum Eintritt des strengeren Frostwetters genügend gekräftigt hat und somit auch ungünstige Witterungsverhältnisse und tiefere Temperaturen leicht überdauern kann. Der Anbau der Wintergerste muß bis Mitte September durchgeführt sein. Ein späterer Anbau ist zwecklos, weil die junge Gerstensaat dann im Winter bestimmt zugrundegeht. Die auszusäende Menge ist bei normaler Anbauzeit möglichst niedrig zu bemessen. Denn zu dicht gesäte

Wintergerste leidet ebenfalls stärker unter den Witterungseinflüssen als dünn gesäte. 150 bis 160 Kilogramm Saatgut je Hektar sind bei Wintergerste hinreichend genug.

Winterroggen

Besondere Sorgfalt ist dem Anbau des Winterroggens zu widmen. Hier kommt es leider immer wieder noch vor, daß der Winterroggen in das frisch bearbeitete Feld gebaut wird. Der Roggen verlangt zum Unterschied von den anderen Getreidearten einen festen, gut geschlossenen Boden. Bei der Bearbeitung aber wird ja der Boden sehr stark gelockert. Man muß daher dem Feld Zeit lassen, sich zu schließen. Dieser für den Anbau des Roggens erforderliche Bodenzustand wird dadurch erreicht, daß die Saatsfurche zwei bis vier Wochen vor dem Anbau gegeben wird. Während dieser Zeit schließen sich die Bodenteilchen besser aneinander. Der Boden setzt sich. Zum Anbau des Roggens selbst wird dann das Feld einfach, nachdem der Dünger gestreut ist, ein- oder zweimal geggt. Nur auf solchen vorbereiteten Feldern wird der Roggen rasch keimen und eine gute Jugendentwicklung durchmachen können. Über den Anbauzeitpunkt gehen die Ansichten leider noch ziemlich weit auseinander. Es läßt sich auch tatsächlich kein Kalendertag nennen, an dem der Roggenanbau beendet sein soll. Soviel aber muß jeder Bauer und Landwirt wissen, daß zwischen Roggenanbau und normalem Wintererntebruch mindestens sechs bis acht Wochen verstrichen sein müssen, damit sich der junge Roggen während dieser Zeit genügend kräftigen kann. Im Flachland wird man daher mit dem Roggenanbau wohl etwas später beginnen können, während der Roggenanbau in Berglagen sehr früh vorgenommen werden muß. Im Gebiet der Landesbauernschaft Donauland erstreckt sich der Roggenanbau durch die großen klimatischen Unterschiede von Mitte August bis Mitte Oktober. Und zwar wird in den rauhen Berglagen mit dem Roggenanbau Mitte August begonnen, in den ebenen Lagen des Weinklimas muß er aber bis spätestens Mitte Oktober beendet sein.

Winterweizen

Der Winterweizen ist im Anbau nicht so empfindlich wie Wintergerste und Winterroggen. Hier kann ein verspäteter Anbau entschuldigt werden, wiewohl es aber auch beim Winterweizen ratsam ist, mit dem Anbau nicht allzu lange zuzuwarten.

Beim Winterroggen und Winterweizen ist die auszusäende Menge genau einzuhalten, weil ein Zuviel an Aussaatmenge nicht nur eine Verschwendung wertvollsten Volksgutes wäre, sondern ein zu dichter Bestand ungünstige Witterungseinflüsse wesentlich schlechter aushalten kann als ein normaler Bestand.

Alle Wintergetreidearten müssen einen gut vorbereiteten, krümeligen Boden vorfinden. Wenn ab und zu größere Schollen vorhanden sind, die jedoch über eine Faustgröße

nicht hinausgehen sollen, dann sind solche Schollen gerade in der windreichen Gebieten sehr erwünscht. Denn sie verhindern das vollständige Abtragen des Schnees. In den Gebirgslagen und auf hängigen Wintergetreidefeldern aber ist sofort nach Anbau daran zu denken, dem Schmelzwasser im Frühjahr einen Abfluß zu sichern. Die jungen Saaten dürfen nicht zu lange im Schmelzwasser stehen. Andererseits muß ein ungeordnetes Abfließen des Schmelzwassers vermieden werden. Das Anlegen von Abzuggräben ist daher sofort nach dem Anbau vorzunehmen. Dadurch geht wohl Ackerland verloren, aber der gesamte Acker wird vor großem Schaden bewahrt.

Dr. Markus Brandl

Aus aller Welt

a. Der Grenzzaun, das Verhängnis für ein Judenpaar. Eine etwa 18jährige verheiratete Jüdin aus Köln wollte sich mit ihrem bereits verurteilten Ehemann über die holländische Grenze schmuggeln, um von dort ins neutrale Ausland zu gelangen. Das Paar war von Köln nach M.-Gladbach gefahren, wo die Jüdin, natürlich ohne Davidstern, mit einem holländisch sprechenden Manne anbandelte. Man war bald handelseinig. Für eine Vergütung von 300 RM wollte der Fremde die beiden Hebräer über die Grenze schmuggeln. Als die drei jedoch, auf dem Bauche kriechend, den Grenzdrahtzaun passieren wollten, fielen sie einer Grenzstreife in die Finger, die sie dem Gericht übergab.

a. Rauschgift macht hemmungslos. Eine 52jährige alte Frau, die jahrelang im In- und Auslande auf dem Gebiete des Unterrichtswesens tätig war, wurde durch ihre Morphiumsucht auf die Bahn des Verbrechens gebracht. Monatelang hat sie im Ruhrgebiet Ärzte und Apotheken heimgesucht und sich Rezepte für Morphinum erschlichen, daneben zahlreiche Betrügereien, Urkundenfälschungen und Diebereien begangen. Nach Verurteilung der über sie verhängten Gefängnisstrafe wird sie einer Rauschgiftentziehungsanstalt überwiesen.

a. Die Römer liebten keine Orangen. Während heute die Orangen in Italien die beliebtesten und am meisten verbreiteten Früchte sind, mutet es ganz merkwürdig an, daß diese Früchte sich im Altertum nur sehr schwer einbürgerten. Die ersten Orangen wurden im antiken Rom aus Kleinasien und Nordafrika eingeführt. Aber sie fanden durchaus keine begeisterte Aufnahme. In Griechenland war es keineswegs anders. Sokrates, Kaiser Augustus, Platon und Cicero haben, wie man heute weiß, grundsätzlich keine Orangen gegessen, obwohl diese Früchte damals schon bekannt waren. Sie empfanden schon ihren Duft als lästig und unangenehm.

a. Etwa achtzig Pyramiden. Die ägyptischen Könige des frühen Altertums pflegten während ihrer gesamten Regierungszeit die Sorge darauf zu verwenden, sich ein möglichst dauerhaftes, würdiges Grabmal zu lassen. Aus diesem Grunde sind noch heute in Ägypten rund achtzig Pyramiden, die gut erhalten sind und von denen viele ein Alter von rund 3500 Jahren aufweisen.

Der Betrieb Josef Werstowschek Rann a. d. Save bleibt wegen Renovierungsarbeiten vom 14. bis einschließlich 19. September geschlossen. 8558

Dr. Iwanschek zurückgekehrt und ordiniert wieder von 9 bis 14 Uhr. 21

Anzeigen (auch amtliche)

für die Samstag-Sonntag-Ausgabe werden nur bis

Freitag, 16 Uhr, aufgenommen.

Ausnahmen können aus technischen Gründen nicht gemacht werden

Marburger Zeitung Anzeigen-Abteilung

Tierzuchtamt Cilli, Goethestrasse 3 sucht ab sofort eine

tüchtige Kanzleikraft

(Maschinschreiben und Stenographie) Bezahlung nach TOA. 8731

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere herzengute, unvergeßliche Mutter, Frau

Ludmilla Rawnjak geb. Gruschownik

Besitzerin uns am 1. September 1942 im 44. Lebensjahre, nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen hat.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlich Dahingeschiedenen findet Donnerstag, den 3. September 1942, um 8 Uhr, aus dem Trauerhause nach dem Ortsfriedhof in Zellnitz statt.

Oberwalz, Zellnitz a. d. Drau, 1. Sept. 1942.

In tiefer Trauer:

Stefanie und Cécille, Töchter im Namen aller Verwandten. 8750

Medizinische Fachbücher

- Pfaundler, »Diagnostik und Therapie der Kinderkrankheiten«, 1941 . . . . . RM 13,60
Kurtzahn, »Kleine Chirurgie«, 1942 . . . . . „ 11,60
Arneth, »Qualitative Blutlehre und Blutkrankheiten«, 1942, kart. . . . . „ 24,—
Bach, »Künstliche Höhensonne«, Bestrahlungen mit der Quarzlampe, 1941 . . . . . „ 8,70
Baumecker, »Knochenbrüche und Verrenkungen«, 1938 . . . . . „ 5,50
Bingold, »Die septischen Erkrankungen«, 1937 . . . . . „ 12,—
Birk, »Kinderkrankheiten«, 1940 . . . . . „ 12,—
Domarus, »Einführung in die Hämatologie«, 1929 . . . . . „ 9,60
Franz, »Lehrbuch der Kriegschirurgie«, 1942 . . . . . „ 28,40
Reuter, »Gerichtliche Medizin«, 1933 . . . . . „ 20,—
Holzer, »Physikalische Medizin in Diagnostik und Therapie«, 1941 . . . . . „ 40,—
Kogerer, »Psychotherapie«. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. 1934 . . . . . „ 10,—
Schnek, »Röntgendiagnostik der Knochenverletzungen«, 1932 . . . . . „ 20,—
Krantz, »Einführung in die Dermatologie«, 1941, kart. . . . . „ 7,50
8735 Verzeichnisse kostenlos!

JOS. A. KIENREICH, Buchhandlung, Graz, Sackstraße 6.

Tief erschüttert geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte und unvergeßliche Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Frau

Marie Perschak

Private Dienstag, den 1. September 1942 im 86. Lebensjahre nach langem und schwerem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlich Dahingeschiedenen findet Donnerstag, den 3. September 1942, um 16 Uhr, aus der Totenkammer des Drauweiler-Friedhofes aus statt.

Marburg (Drau), den 1. September 1942.

In tiefer Trauer:

Josef Perschak, Gatte.

Gisela Reibenschuh, Hedy und Fritz Latschen, Kinder.

Hilde und Franz Reibenschuh, Enkel. 8751

Buchhalter-(innen)

womöglich mit Kenntnis der Durchschreibebuchhaltung, werden von Bankunternehmen zu baldigem Eintritt gesucht. Handschriftliche Angebote unter »Bank« an die Verw. 8452

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders den Arbeitskameraden der R. B. für das letzte Geleit und die vielen Kranz- und Blumenspenden -anlässlich des schweren Verlustes meines Lebensgefährten meinen herzlichsten Dank.

Florentine Schweighofer und sämtliche Verwandten. 8720

ANDREAS UKMAR Steinmetz

hat uns am Montag, den 31. August 1942, um 20.30 Uhr, nach kurzem schweren Leiden im 63. Lebensjahre für immer verlassen. Das Begräbnis findet Donnerstag, den 3. September, um 15.30 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Reifnig a. Bachern, Egidi, Straßgang, Marburg (Drau), Triest, den 1. September 1942.

In tiefer Trauer: Maria geb. Trutschl, Gattin; Familien: Lorber, Streicher, Trutschl und Frühwald. 8755

